Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

35. Jahrgang. Juli 1911. No. 7.

Missionspredigt über Apost. 16, 9—15.

Als einst der Heiland kurz vor seiner Himmelfahrt den Jüngern den Befehl gab, die Botschaft des Evangeliums weiter zu tragen und so das von ihm begonnene Werk fortzusetzen, da tat er dies mit den denkwürdigen Worten: „Ihr werdet meine Zeugen sein in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde." Wahrlich, eine Riesenaufgabe, die damit dem kleinen Häuflein gestellt wurde, all die gewaltigen Bollwerke des Juden- und Heidentums zu zerstören und an deren Stelle ein völlig Neues aufzurichten mit nichts anderm als allein mit der schlichten Predigt des Evangeliums. Stolze, selbstgerechte Pharisäer sollten sie damit niederziehen auf die Kniee vor dem verhaßten JEsu von Nazareth, vor einem Gekreuzigten, ja, sie willig machen, mit groben Zöllnern und Sündern gleichsam auf einer Bußbank zu sitzen, heidnische Fürsten und Gewaltige samt ihren Untertanen, die in finsteren Unglauben und Aberglauben versunken waren, dahin bringen, daß sie, was dem natürlichen Menschen eine Torheit war, als göttliche Weisheit erkannten und freudig an- und aufnahmen, trotzdem von ihnen gefordert wurde, fortan zu lieben, was sie bisher gehaßt, und zu meiden, was sie bisher mit Lust getrieben hatten. Schier undenkbar, menschlich gedacht und erwogen! Und doch ist es geschehen, doch sind die Jünger solche erfolgreiche Zeugen geworden, nicht bloß in Judäa und Samaria, sondern bis an das Ende der Erde. Schon etliche Jahrzehnte später konnte Paulus schreiben: „Das Evangelium JEsu Christi ist gepredigt unter aller Kreatur, die unter dem Himmel ist." In Jerusalem entstand bald eine Gemeinde, die fünftausend Glieder zählte; allein am Pfingstfest wurden dreitausend gewonnen. Wie auf Adlers Flügeln eilte JEsu Wort durch alle Länder der damals bekannten Welt. Ein Heide nach dem andern schwor zur Fahne des Welterlösers und brachte andere mit Wort und Wandel hinzu. Woher kam das? Woher der wunderbare Erfolg vonseiten der Jünger? Weil in ihrer Predigt der Heiland selbst zugegen war und dieser Predigt Kraft und Nachdruck gab. Wir können gerade auch im Missionswerk das Walten Gottes nicht verkennen. Ein Beispiel davon ist der verlesene Text, der uns vorstellt:

Wie sich in der Missionsarbeit des Apostels Paulus zu Philippi das Walten Gottes zeigt.

1. Gott selbst ist es, der ihn dorthin sendet.
2. Gott selbst ist es, der dort seine Arbeit mit Erfolg krönt.

1.

Zuerst also darin zeigt sich das Walten Gottes in der Missionsarbeit des Apostels zu Philippi, daß Gott selbst es ist, der ihn dorthin sendet. Wenn wir unsern Blick auf den Mann im vorstehenden Text richten, der seine ganze Kraft in den Dienst der Mission, der Rettung armer Sünder, stellt, so müssen wir, wenn wir an seinen vorigen Lebenswandel denken, gewiß bekennen, den hat kein anderer als der große Gott selbst zu diesem Werk willig gemacht und dafür ausgerüstet. Es ist Saulus von Tarsen, der ehemalige grimmige Christenverfolger, nun aber der Paulus, das auserwählte, hocheifrige und todeskühne Rüstzeug des HErrn. Es ist der ehemalige stolze, vornehme, selbstgerechte Pharisäer, der mit tiefster Verachtung auf das Wort vom Kreuz herabgesehen hat, nun aber ein demütiges Kind Gottes geworden ist, das allein nach der Gnade seines Heilandes hungert und in dessen Verdienst allein vor Gott gerecht und selig werden will. Zweimal hatte er, vom HErrn getrieben, das Morgenland bereits durchwandert mit seiner Predigt vom Kreuz und dabei manch offene Tür gefunden, manch blühende Gemeinde gründen können. Nun drang er vorwärts durch Galatien und Phrygien; aber es wurde ihm vom Geiste gewehrt, dort das Wort zu reden. Als er dann durch Bithynien reisen wollte, ließ es der Geist nicht zu. Unschlüssig steht Paulus nun da und weiß nicht, wohin er sich wenden soll. Hinter ihm liegt das Morgenland, vor ihm das Abendland. Jetzt handelt es sich darum, ob er umkehren oder weiter ziehen, ob das Kreuz des Welterlösers gleichsam nur in den Vorstädten der Heidenwelt oder auch mitten im Zentrum derselben, in Rom, in Griechenland, aufgepflanzt werden soll. Wir möchten, wenn wir auf den großen Missionar dort an Mysiens Grenze blicken, freudig und bewegt ausrufen: Nun wird Glück und Heil gebracht werden Millionen von Seelen, Licht und Kraft für einen ganzen Weltteil. Nun soll die dunkle Nacht des Heidentums weichen und das helle Licht des Evangeliums hineinleuchten in die Finsternis des Unglaubens und Aberglaubens. Nun soll auch hier aufgehen „der helle Morgenstern, voll Gnad' und Wahrheit vor dem HErrn". Nun sollen auch hier die Bande des Satans und die Ketten der Sünde gesprengt werden. Nun sollen hier Tausende ihre Augen wenden von den stummen Götzen und sie heften auf die lieblichen Verheißungen des Evangeliums, aus welchen, wie Tau aus der Morgenröte, Gnade, Vergebung, Friede mit Gott, Himmel und Seligkeit in ihre Herzen träufelt.

Ja, die Hilfe war schon beschlossen im Rate der hochheiligen Dreieinigkeit. Gott hatte schon entschieden, wohin er seinen Paulus senden wollte, und offenbarte es ihm auch. Während Paulus, wohl auf seinem

Nachtlager, überlegte, wo er nun das Wort reden sollte, führte ihm der HErr im Gesichte einen Mann aus Mazedonien vor Augen, der seine Hände flehentlich nach ihm ausstreckte und ihn mit bewegter Stimme bat: „Komm hernieder nach Mazedonien und hilf uns!“ Wie klar und deutlich tritt hier nicht das Walten Gottes in der Missionsarbeit des Apostels Paulus zutage! Paulus wollte in Galatien und Phrygien das Evangelium predigen, aber Gott ließ es nicht zu. Auch in Bithynien durfte er nach des HErrn ausdrücklicher Weisung den Samen des göttlichen Wortes nicht ausstreuen. Gott selbst wies ihm sein Arbeitsfeld an. Es war ja kein anderer als Gott selbst, der in dem Gesicht mit Paulo redete. So tat er ihm seinen Willen kund, so offenbarte er ihm, wo er ihn nun in seinem Dienst verwenden wollte. Doch in diesem Gesicht zeigt er ihm nicht nur seinen Willen, sondern auch die große Not der Heiden. „Komm hernieder nach Mazedonien und hilf uns!“ Welchen Jammer, welch geistliches Elend enthüllen nicht die wenigen Worte! Gott ruft damit dem Apostel zu: Sie haben jahrhundertelang den Frieden gesucht in ihrem Götzendienst, in selbsterwählten Werken, und ihn nicht gefunden. Sie sitzen in Finsternis und im Schatten des Todes. Sie meinen auf dem rechten Wege zum Heil zu sein, aber sie rennen mit verbundenen Augen in das ewige Verderben hinein. Sie haben auch kein Mittel in ihrer Mitte, das ihnen Rettung verschaffen kann. Und nun, mein Paulus, wende ich mich an dich, dem ich die rettende Botschaft zur Verkündigung unter den Heiden sonderlich anvertraut habe; gehe du hin und hilf ihnen! Bringe ihnen das Evangelium, das die Frucht meines stellvertretenden Leidens und Sterbens in sich birgt, das ihre Seelen bekehren kann zu dem lebendigen Gott, das ihnen Heil, Leben und Seligkeit bringen kann und soll. Und wahrlich, Paulus hatte ein Herz, das diesem Notschrei nicht widerstehen konnte! Er kannte aus eigener Erfahrung die Wertlosigkeit des selbsterwählten Gottesdienstes. Er kannte aus eigener Erfahrung die Blindheit des natürlichen Menschen, dessen vergebliches Abmühen, den Frieden zu erlangen, die traurige, bedauernswerte Lage des Unwiedergeborenen. Er dachte zurück an den wichtigsten Tag seines Lebens, da durch die Erkenntnis Christi nie geahnte Glückseligkeit in sein Herz einzog und der Himmel ihm geöffnet wurde. Er kannte aus eigener Erfahrung die Macht des Wortes desjenigen, der ihm auf dem Wege nach Damaskus entgegengetreten war. Nun, da er die Heiden in demselben trostlosen Zustand sieht, in dem er sich einst befunden hatte, nun, da abermals ein Hilferuf an sein Ohr dringt, mit der Predigt des Evangeliums der Not abzuhelfen, ist er gleich bereit, demselben Folge zu leisten. Zustimmend heißt es in seinem Herzen: Ja, HErr, sende mich, wohin du willst; ich will gerne gehen. Meinen Leib, mein Leben will ich in deinen Dienst stellen.

Es steht, meine Lieben, heute nicht anders im Missionswerk. Auch heute noch ist es der große Gott selbst, der dieses Werk bis ins einzelne hinein leitet. Wie dort, so sendet er noch heute die Christen

hinaus in die Welt, das Evangelium zu predigen. Dort hat er seinem Zeugen seinen Willen in einem Gesichte kundgetan. Uns ist dieser Wille Gottes in lesbaren Lettern in der Heiligen Schrift vor Augen gestellt. Wenn Christen diese Schrift lesen, dies Wort in der Predigt hören, so tritt ihnen immer wieder dieser Wille Gottes vor die Seele, daß sie das Evangelium aller Kreatur predigen sollen. Sie, die gewonnenen Kinder Gottes, sollen dafür sorgen, daß das im Evangelium errichtete Kreuz des Heilandes allen Menschen vor die Augen und vor die Seele gestellt werde. Ihr, seiner Kirche, hat er den Auftrag gegeben, Prediger und Missionare auszusenden. Sie, die Prediger und Missionare, stehen im Namen der Christen auf ihren Arbeitsfeldern. Durch die Christen hat Gott selbst sie dahin gestellt.

Auch des weiteren verfährt der HErr noch heute so wie einst mit Paulus. Wohl läßt er uns kein Gesicht erscheinen. Es dringt auch kein Hilferuf aus unbekehrter Heiden Mund an unser Ohr. Aber Gott redet zu uns. Gott verleiht dem stummen Elend der Heiden eine beredte Zunge. Der geistliche Jammer, das tiefe Verderben, der entsetzliche Götzen- und Sündendienst der Heiden, das alles redet eine Sprache, die laut und eindringlich durch die ganze Christenheit hallt. Und die Christen verstehen die Sprache des stummen Elendes gar wohl. Sie, die Kinder des Reichs, die an der reichgedeckten Himmelstafel sitzen, der Güte und Güter des himmlischen Vaters genießen, wissen gar wohl, was das zu bedeuten hat, wenn ihnen die Notlage der Heidenwelt in Wort und Schrift vorgestellt wird. Sie hören und lesen aus der großen Not derselben den Willen ihres Gottes heraus: So geht ihr nun hin und helft ihnen! Bringt ihnen das Evangelium, von dem ihr wißt, von dem ihr selbst erfahren habt, daß es die Macht hat, Sünder von ihrem bösen Wege zu dem lebendigen Gott zu bekehren und sie einst ewig selig zu machen. Und die Christen haben auch heute noch ein Herz, in dem dieser Hilferuf Widerhall findet; sie sprechen und geloben: Ja, HErr, wie du willst, so wollen auch wir; hier sind wir, zu deinem Dienst bereit.

Aber nicht nur die Notlage der Heiden, die Gott ihm in dem Gesicht gezeigt hatte, machte den Apostel willig, dieser Not abzuhelfen, sondern vor allen Dingen die Liebe Christi. Die Liebe seines Heilandes, die er an seinem Herzen so reichlich erfahren hatte, die machte ihn so willig, so eifrig, so todeskühn. Die Liebe Christi, die sein Herz durchglühte, machte ihn bereit, der Not, die er im Gesicht geschaut hatte, abzuhelfen mit der Predigt des Evangeliums. Es heißt in unserm Text weiter: „Als er aber das Gesicht gesehen hatte . . . das Evangelium zu predigen", V. 10. Es waren ihrer zwei, nämlich Paulus und sein Gehilfe Silas oder Lukas. Vor ihnen stand der Mann aus Mazedonien, sie zu lenken und zu leiten, hinter ihnen ein Größerer, sie zu treiben, nämlich JEsus Christus, der Hochgelobte, der schon einst dem Apostel zugerufen hatte: „Gehe hin; siehe, ich will dich ferne unter die Heiden senden." Paulus wußte, was er diesem HErrn schuldete.

Er wußte es, dieser Christus ist es gewesen, der aus dem stolzen, selbstgerechten Pharisäer ein demütiges Kind Gottes gemacht hat. Dafür kann er sich nicht dankbar genug erzeigen. Durch alle seine Episteln zieht sich wie ein goldener Faden sein Lob dieser Liebe hindurch. Vor dem Kreuze seines Erlösers fällt er täglich nieder und stammelt seinen Dank. Vor dem großen Wunder seiner Bekehrung, vor diesem Abgrund der Liebe und Gnade des Höchsten, bleibt er sinnend stehen, schaut hinein und lallt kindlich gläubig: „Abba, lieber Vater!" Weiter kommt er nicht. Er kann nicht Worte finden, seinen Dank recht zum Ausdruck zu bringen. Wenn er etwas preist, rühmt, so ist es Gottes Gnade, die sich seiner erbarmt hat. Die große Liebe Christi trieb ihn hinaus zu den entferntesten Heidenvölkern; die machte ihn zu einem unermüdlichen Arbeiter im Weinberge des HErrn; die ließ ihn freudig und willig ertragen, ja vergessen all die Mühsal und Trübsal, Kälte und Hitze, Blöße und Schande, Hohn und Spott, Feindschaft und Verfolgung; die trug seinen kranken, gebrechlichen Leib. Mochte sein ahnender Geist ihm auch sagen, der Weg, den ich heute betrete, wird früher oder später auf dem Richtplatz enden, wie es ja denn auch eintraf, dennoch hieß es freudig und kühn bei ihm: „In dem allem überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat."

So entzündet auch heute noch der HErr die Liebe Christi in den Herzen der Missionare und macht sie willig hinauszugehen, auch zu wilden Heidenvölkern, trotzdem sie wohl wissen, daß es da Leib und Leben kosten könnte. Die ewige Liebe, die sich für sie zu Tode geblutet hat, der sie alles Heil verdanken, die hat es ihnen angetan, die gibt Lust und Liebe, Mut und Freudigkeit zur Sache. Das ist es auch, was unsere ostindischen Missionare bewogen hat, Heimat und Vaterland, Freunde und Verwandte zu verlassen und in die weite Ferne zu ziehen. Die Liebe Christi gibt ihnen Lust und Freudigkeit, unter den schwierigsten Verhältnissen wacker zu arbeiten, fleißig Heidenpredigten zu halten, auf Weg und Steg den Heiden zuzureden, daß sie sich doch bekehren von den stummen Götzen zu dem lebendigen Gott. — Die Liebe Christi treibt aber auch die andern Christen, die selber nicht hinausgehen, das Werk der Mission mit ihren Gebeten und Gaben zu unterstützen. Eins können die Christen auch heute nicht vergessen, die Liebe ihres Gottes und Heilandes. Wenn sie an ihre Erlösung denken, an ihre Bekehrung, an ihre Bewahrung im Glauben, dann wird es ihnen warm ums Herz, dann heißt es wohl bei ihnen: Das ist ein Wunder vor unsern Augen, ein Wunder der Liebe und Gnade unsers Gottes. Sie schauen stets im Geiste die blutroten Wunden ihres Heilandes und sprechen: für mich geschlagen, die Dornenkrone und sprechen: für mich getragen. Und da bricht ihr Herz aus in Lob und Dank: „Wahrlich, Gott hat viel Fleiß und Mühe an mich gewendet! Er hat mich freundlich geleitet und an einen Ort gestellt, wo mir das Wort des Lebens reichlich und rein gepredigt wird. Er hat mich zur Erkenntnis des Heils gebracht und mich nach seiner Gnade bis zu dieser

Stunde festgehalten in seinem Wort und Glauben. Dieser HErr, der mich so geliebt, meine Seele vom Verderben errettet hat, weist mir die Seele des Heiden zu, daß nun auch seine Seele vom Verderben gerettet werde." (G. St.)

So zeigt sich einmal das Wirken Gottes im Werk der Mission, daß Gott selbst seine Boten aussendet, und in der Sendung liegt, daß er sie auch für dieses Werk ausrüstet und dazu willig macht. Wäre dann aber die Weiterführung dieses Werks in unsere Hände gelegt, hinge der Erfolg dann von unserm Können und Vermögen ab, von unserm Fleiß und Eifer, so bliebe aller und jeglicher Erfolg aus. Gott muß auch im Werke der Mission nicht nur der Anfänger, sondern auch der Vollender sein, nicht nur das Wollen, sondern auch das Vollbringen geben. Und so zeigt sich zweitens das Walten Gottes in der Missionsarbeit des Apostels Paulus zu Philippi, daß Gott selbst es ist, der dort seine Arbeit mit Erfolg krönt.

2.

Wie ging es denn dem Apostel, als er am europäischen Ufer landete? Da strömte doch alles in hellen, lichten Haufen herbei und begrüßte den Retter in der Not mit Jauchzen und Frohlocken? Bewahre, nein! Kein Mensch kümmerte sich um ihn. Niemand hieß ihn willkommen. Auch selbst von dem mazedonischen Mann, den er im Gesicht geschaut hatte, war nichts zu sehen. Er betrat die erste mazedonische Stadt, Neapolis, und durchwanderte sie von Straße zu Straße. Er machte Versuche bald hier, bald dort, um für seine Predigt Gehör zu finden. Aber alles umsonst. Er geht weiter nach Philippi, der großen, weltberühmten Hauptstadt Mazedoniens, durchwandert die ganze Stadt vom Morgen bis zum Abend, und doch findet er bis zum Sabbat auch nicht einen einzigen, der ihn hören will. Ein anderer hätte wohl bei sich gedacht: Hier wird niemand der Lehre Christi zufallen, darum will ich umkehren ohne Säumen und Zögern. Was soll ich hier meine Zeit und Kraft noch länger unnütz verschwenden? Paulus war von solchen Gedanken weit entfernt. Er war fest davon überzeugt, daß Gott schon zu seiner Zeit seiner Predigt Kraft und Nachdruck verleihen und sein Werk mit Erfolg krönen würde. Danach handelte er denn auch, wie die weiteren Worte unsers Textes es berichten: „Des Tages der Sabbater . . . geredet ward", V. 13. 14. In der großen Heidenstadt Philippi selbst hatten die Juden noch keine eigene Synagoge errichten können; doch draußen vor der Stadt hatten sie ein stilles Gethsemane, wo sie sich versammelten, um Mose und die Propheten zu hören und zu lesen und dort zu beten. Das hatte der Apostel erfahren und nahm nun diese schöne Gelegenheit wahr, der kleinen Schar von Frauen die fröhliche Botschaft zu bringen, daß auch sie Rettung finden könnten und sollten von allem Elend der Sünde und von dem ewigen Verderben durch den Messias, von dem Moses und die Propheten geweissagt, und der nun erschienen und sein Werk herrlich vollbracht habe. Und was war der Erfolg dieser Predigt? Ein Weib mit Namen Lydia wurde

für Christum gewonnen. Dieser einen „tat der HErr das Herz auf". Merkt wohl, es heißt nicht Paulus, sondern der HErr tat ihr das Herz auf, daß sie dem Gekreuzigten ohne Rückhalt zufiel, in ihm allein Heil und Seligkeit suchte und auch fand. Paulus erkannte auch hier das Walten Gottes. Er wußte, nicht ich habe sie gewonnen, sondern der allmächtige Gott selbst, als der allein das Herz eines Menschen auftun, es willig und empfänglich machen kann für die Botschaft des Evangeliums. Paulus war über diesen Erfolg hoch erfreut, war es doch die Erstlingsgabe im europäischen Lande. Er wußte auch, welchen Wert diese eine Seele in Gottes Augen habe. Doch er durfte noch weitere Erfolge in dieser Stadt erleben. Er konnte, wie uns das in der Apostelgeschichte weiter berichtet wird, in dieser großen, üppigen Heidenstadt eine wohlgeordnete und festgeschlossene Gemeinde gründen, so brünstig und innig in der Liebe, daß der Apostel an ihr seine helle Freude hatte und von dieser Gemeinde allein Unterstützung annahm. Wie rührend klingt es nicht, wenn Paulus noch aus seinem Gefängnis zu Rom an seine lieben Philipper schreibt: „Ich danke meinem Gott, sooft ich euer gedenke"; und ferner: „Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlanget von Herzensgrund." Dieser Erstlingsgabe aber folgten bald viele andere nach. In der heidnischen Weltstadt Rom, in dem leichtlebigen Korinth, in Thessalonich, überall brach sich das Christentum Bahn. Woher kam das? Einzig und allein daher, daß Gott selbst in der Predigt des Apostels zugegen war, daß er mit seiner Stimme die Herzen der Sünder gewann. Wenn Paulus von seinen Siegen im Reiche Gottes redet, so weist er allen und jeglichen Ruhm von sich ab. Er zeigt gleichsam mit erhöhtem Finger auf Christum und spricht: Der hat alles getan!

Ähnliche Erfahrungen, wie Paulus zu Neapolis und Philippi machte, machen unsere Missionare noch heute im Heidenlande und auf andern Feldern unsers großen Missionsgebietes. Sie arbeiten treulich vom Morgen bis zum Abend; aber von Erfolg ist nichts zu sehen. Die Erfahrungen eines jeden Predigers bestätigen die Wahrheit eines andern Wortes aus dem Munde eben dieses Apostels. Er schreibt an die Korinther: „Ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der da pflanzet, noch der da begeußt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt", 1 Kor. 3, 6. 7. Aller Erfolg hängt demnach von Gott ab. Wie wäre sonst nicht auch dem Hochmut und der Selbstüberhebung Tor und Tür weit geöffnet! Und wie verzagt müßte man nicht sein, wenn man keinen Erfolg sieht! Die feine Ordnung Gottes, daß er allein Gedeihen und Gelingen geben will, bewahrt vor Hochmut und vor Verzagtheit. Ja, Gott allein ist es, der unsere Missionsarbeit mit Erfolg krönt. Das sollen wir auch heute noch festhalten, sonst fallen wir in Selbstruhm. Denn wie steht es auf unsern Missionsgebieten? An manchen Missionsplätzen werden nur wenige der Kirche Christi zugefügt; an andern wird ein großes Volk für den HErrn gewonnen. An allen Plätzen ist dasselbe Wort

Gottes in gleicher Reinheit und Fülle verkündigt worden, und doch werden an manchen Orten nur wenige, an andern viele dem Reiche Gottes einverleibt. Die Missionare haben gleich treu und gewissenhaft gearbeitet — und doch der Unterschied. Aller wahre Erfolg im Reiche Gottes hängt eben nicht von unserer Treue und Gewissenhaftigkeit, sondern allein von Gottes Segen ab. Gewißlich soll nicht geleugnet werden, daß durch Untreue und Gewissenlosigkeit das Reich Gottes gehindert wird; aber unsere Treue baut es nicht auf. Der Heilige Geist, der durch die Lande eilt, läßt sich bald hier, bald dort nieder, greift bald an diesem, bald an jenem Orte einen Sünder aus dem verkehrten Menschengeschlecht heraus und versetzt ihn in das Reich JEsu Christi. Wir sind nur seine Botschafter. Wir rufen die Botschaft des himmlischen Königs aus. Daß aber die Botschaft die Herzen treffe, daß sie die Herzen gewinne, das ist des Reichskönigs Sache. Aber wenn nun der HErr einem Menschen das Herz auftut, so ist das doch ein ganz wunderbarer Erfolg, so ist da ein überaus großes Wunder geschehen, größer als die Heilung der Blinden, der Tauben, der Aussätzigen, größer als die Auferweckung des Lazarus, wie Christus ausdrücklich die Bekehrung eines Sünders zu Gott als ein viel größeres Wunder bezeichnet als alle die Wunder, die er in den Tagen des Fleisches an den leiblich Kranken und Elenden getan hat, wenn er spricht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubet, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere denn diese tun", Joh. 14, 12.

Eine einzige Seele hat in Gottes Augen unermeßlichen Wert. Wenn von den Millionen Menschen auch nur eine einzige Seele in Sünde gefallen wäre, Christus hätte auch um dieser einen Seele willen das schwere Opfer seines Lebens gebracht. Der HErr hat einmal eine lange, beschwerliche Reise unternommen und sich dann ermüdet an dem Jakobsbrunnen hingesetzt, weil er das samaritische Weib dort treffen und ihr das Wasser des Lebens darreichen wollte. Ein andermal hat er um des kanaanäischen Weibes willen einen weiten Umweg von mehreren Tagen gemacht. Sollen wir uns daher nicht freuen, wenn auch nur einige Seelen gewonnen werden? Wenn an einem Ort, wie nachher in Philippi, in Korinth, in Rom, in Thessalonich, ein großes Volk für den HErrn gewonnen wird, so ist große Freude im Himmel. Wenn dagegen an einem Ort nur wenige bekehrt werden, nur ein Sünder Buße tut, so ist die Freude im Himmel nicht geringer. Die Rettung einer einzigen Seele versetzt den ganzen Himmel, die ganze Engelwelt, in Entzücken. Und wir sollten uns nicht freuen, wenn Gott durch das Werk der Mission eine Seele nach der andern von den Fesseln der Sünde und des Satans befreit und sie dem guten Hirten in die Arme legt? Und es kann, meine Lieben, noch heute so kommen wie einst zu Philippi, daß aus einer Seele, aus den wenigen, viele werden, daß an manchen Missionsplätzen, wo nach langer Arbeit nur wenig Kniee vor JEsu sich beugen, in einigen Jahren ein großes Volk sein Halleluja zum Lob der Gnade erschallen läßt. Gott bekennt

sich gewißlich zu unserm Werk. Gott krönt fort und fort unsere Arbeit mit Erfolg und wird es tun, solange die Erde steht. Er wird sich auch immer Leute ausrüsten und zu diesem Werk willig machen. Ich bin überzeugt, daß ich heute zu solchen Leuten rede. Wenn darum auch heute wieder eure Mithilfe zu diesem herrlichen Werke, der Rettung armer Sünderseelen, erbeten wird, so werdet ihr gewißlich zweierlei tun: ihr werdet auf die Bitte eures Heilandes: „Ich bedarf ihrer" mit Freuden und fröhlichem Herzen nach Vermögen von euren irdischen Gütern darreichen und diese dann begleiten und hinaussenden mit dem Seufzerlein: „Nun, HErr, lege du deinen Segen darauf und schaffe Frucht hundertfältig!" Amen. C. H. jun.

Ansprache an die Schulkinder bei der Beerdigung eines Pastors.

Hebr. 13, 7.

Als die Nachricht sich verbreitete, daß der langjährige, treuverdiente Pastor dieser Gemeinde plötzlich gestorben sei, da konntet ihr, liebe Kinder, an den Gesichtern von Vater und Mutter und der älteren Geschwister sehen, daß das eine traurige Botschaft war. Ihr habt wohl gesehen, wie gar manchem die Tränen in die Augen kamen, als er hörte, daß sein guter alter Pastor entschlafen sei. Die Glieder dieser Gemeinde trauern, weil sie wissen, wieviel sie verloren haben. Sie trauern um ihren Prediger, der ihnen lange, lange Jahre hindurch in der Kirche und in der Schule, in der Predigt und in der Christenlehre, an den Krankenbetten und an den Särgen das Evangelium rein und lauter verkündigt und überall seinen Gliedern den rechten Weg zum Himmel gezeigt hat. Sie trauern um ihren Hirten und Seelsorger, der mit den Gaben, die Gott ihm verliehen hatte, lange Jahre hindurch in aller Treue Gott und seiner Gemeinde gedient hat. Sie trauern um ihren treuen Freund und geistlichen Vater, der in guten und bösen Tagen mit weisem, verständigem Rat ihnen zur Seite stand, ihnen aus herzlicher Liebe auch dann die Wahrheit sagte, wenn es manchmal weh tat, und je nach Umständen sie belehrte, freundlich tröstete oder ermahnte.

Nun seht, liebe Kinder, dieser Prediger und Seelsorger war auch euer Prediger und Seelsorger. Zwar hat er euch nicht jeden Tag gelehrt wie euer Lehrer in der Schule, aber jeden Sonntag hat er durch die Predigt und Christenlehre auch euch Kinder unterrichtet. Die meisten unter euch hat er, als ihr noch ganz klein waret, bei eurer Taufe auf seine Arme genommen und die älteren und größeren Kinder hat er in den letzten Monaten jeden Tag in der Konfirmandenstunde gehabt und sie auf die Konfirmation vorbereitet, da sie ihren Taufbund erneuern und bestätigen wollen. Und siehe, gerade wenige Wochen vor der Konfirmation ist er nach dem unerforschlichen Rat Gottes abgerufen und in der ewigen Seligkeit konfirmiert, das heißt, bestätigt worden.

So fühlt auch ihr Kinder den Verlust, der diese Gemeinde getroffen hat, und seid darüber traurig und betrübt. Ihr habt euch darum auch in dieser Stunde zu einem besonderen Gottesdienst versammelt, um eurem entschlafenen Prediger die letzte Ehre zu erweisen und zu hören, was Gottes Wort auch euch Kindern sagt bei dem Tod eures entschlafenen Predigers.

So sagt Gott selbst in seinem Wort: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach."

1.

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben."

Das ist das erste, was unser Text sagt. Die Lehrer, die uns das Wort Gottes gesagt haben, sind solche, die von Gott berufen waren, öffentlich das Wort zu verkündigen, mit Gottes Wort die Menschen zu unterweisen und auf den Weg zum ewigen Leben zu führen. Solcher Lehrer sollen wir Christen gedenken. Und zwar sollen wir an sie gedenken, weil sie uns Gottes Wort gesagt haben. Das Wort Gottes, das sie uns gesagt haben, ist und bleibt es vor allen Dingen, das wir im Gedächtnis behalten sollen. Um dieses Wortes willen sollen wir dann aber auch an die Lehrer selbst in Liebe und Dankbarkeit gedenken. Ja, auch nachdem diese Lehrer schon entschlafen sind, sollen wir in Liebe und Ehrerbietung an sie gedenken und Gott dem HErrn danken, daß er uns durch solche treue Lehrer sein Wort gesagt hat.

Euer entschlafener Pastor war ein solcher Lehrer. Durch Gottes Gnade war er zur Erkenntnis des reinen und allein seligmachenden Wortes Gottes gekommen. Und diese reine Lehre des Wortes Gottes hat er der ganzen Gemeinde, die hat er auch euch Kindern gesagt in der Predigt, in der Christenlehre und im Konfirmandenunterricht. Hat er euch nicht gesagt, daß die Bibel das gewisse, untrügliche Wort Gottes ist? Er hat euch freilich auch das Wort Gottes gesagt, daß kein Mensch auf Erden ist, der Gutes tue und nicht sündige, und daß auch ihr Kinder von Natur verlorene und verdammte Sünder seid. Aber hat er nicht vor allem und immer wieder euch das tröstliche Wort Gottes gesagt, daß der HErr JEsus aller Menschen und darum auch euer Heiland ist, der mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben euch von Sünde, Tod und Teufel erlöst und euch die ewige Seligkeit erworben hat? Hat er euch nicht das Wort Gottes gesagt, daß ihr schon in der Taufe Gottes Kinder geworden seid, und euch gezeigt, wie ihr nun als Gottes Kinder nach seinen Geboten wandeln sollt? Hat er aus Gottes Wort euch nicht vor falscher Lehre und vor Sünde gewarnt und euch ermahnt, treu bei Gottes Wort zu bleiben bis ans Ende?

Fürwahr, was euer Pastor aus Gottes Wort euch gesagt hat, das könnt ihr nie bezahlen. Das ist mehr wert als alles Gold und Silber in der ganzen Welt. O sagt, solltet ihr darum nicht an ihn gedenken? Solltet ihr ihn je vergessen? Solltet ihr nicht, auch nach seinem Tode,

ihn lieben und ehren? Solltet ihr nicht eurem Gott von Herzen danken, daß er euch einen solchen Prediger gegeben, der aus Gottes Wort euch gezeigt hat, wie ihr recht glauben, fromm leben und selig sterben könnt?

Wohlan, so gedenket an diesen euren Lehrer, der euch das Wort Gottes gesagt hat!

2.

Unser Text sagt weiter: „Welcher Ende schauet an!" Wenn wir Christen an unsere treuen Lehrer denken, so sollen wir auch ihr Ende, ihren seligen Abschied aus diesem Leben, betrachten.

Wenn ihr nun auf euren entschlafenen Pastor schaut, so ist ja sein Ende ganz schnell und plötzlich gekommen. Und so viel wißt ihr Kinder schon, daß ein schneller, plötzlicher Tod nicht immer ein seliger, sondern manchmal ein schrecklicher Tod ist. Wenn ein Mensch gottlos ist und nur danach trachtet, reich zu werden, und Gottes Wort verachtet, und Gott ruft ihn in seinen Sünden schnell und plötzlich aus diesem Leben ab, so ist das ein schrecklicher Tod. Oder wenn junge Leute nur daran denken, hier auf Erden viel Vergnügen zu haben, ihre Buße bis aufs Alter aufschieben und in Sünden und Schanden leben, und Gott rafft sie in ihren Sünden schnell und plötzlich dahin, so ist das ein schreckliches Ende. Wir bitten darum auch: „Vor einem bösen schnellen Tod behüt' uns, lieber HErre Gott!"

Aber bei eurem lieben entschlafenen Pastor sind wir der fröhlichen Zuversicht, daß sein schnelles Ende ein glückliches, seliges Ende war. Er war ja kein Gottloser, der Gottes Wort verachtete und in Sünden und Leichtsinn dahinlebte. Er war ein Christ, der das Wort Gottes, das er andern predigte, selbst von Herzen lieb hatte, dies Wort im wahren Glauben festhielt, nach diesem Wort in seinem Leben sich richtete, mit diesem Wort im Kreuz sich tröstete. Er war ein Christ, an dem Gottes Wort seine seligmachende Kraft ausgerichtet hatte. Wenn darum sein Ende auch schnell und plötzlich kam, so war es doch ein glückliches, seliges Ende. Bis zum letzten Tage seines Lebens, bis zum Abend dieses letzten Tages, konnte er im Dienst seines Heilandes arbeiten. Und als der Tag sich neigte und es Abend wurde, da ist sein Heiland ganz still und unvermerkt gekommen, und ohne lange Krankheit, ohne Schmerz, ohne Todeskampf hat er seinen Knecht abgerufen zur ewigen Ruhe. Fürwahr, ein herrliches, seliges Ende!

Aber bedenkt wohl, wenn wir von seinem Ende reden, so meinen wir bloß das Ende seines Lebens auf Erden. Damit war aber noch nicht alles zu Ende. Denn gerade als dieses Leben auf Erden zu Ende war, da ist er eingegangen in das ewige, selige Leben, das kein Ende hat. Davon sagt ja die Schrift: „Selig sind die Toten, die in dem HErrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach." Und unser HErr JEsus sagt: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines HErrn Freude!" — So sollt ihr, liebe Kinder, das Ende eures entschlafenen

Pastors ansehen, als einen seligen Abschied aus diesem Leben und als einen seligen Eingang ins ewige Leben.

Möchtet ihr nicht dereinst auch ein solch seliges Ende haben? Höret darum noch den dritten Teil unsers Textes!

3.

So heißt es nämlich zuletzt: „Und folget ihrem Glauben nach!" Darum sollen wir eigentlich an unsere Lehrer gedenken und ihr Ende anschauen, damit wir dann ihrem Glauben nachfolgen.

Rechte Prediger sollen ihren Gemeindegliedern ja auch Vorbilder sein in allerlei christlichen Tugenden und guten Werken. Und rechte Christen sollen auch darin ihren Predigern nachfolgen. Aber die Hauptsache muß sein, was unser Text sagt: „Folget ihrem Glauben nach!" Der Glaube allein ist es ja, der uns selig macht. Alle unsere Tugenden und guten Werke können uns nicht selig machen. Wir haben ja auch nicht bloß Tugenden und gute Werke, sondern viele, viele Sünden, also eine große Schuld, die wir nimmermehr bezahlen können. Der HErr JEsus allein hat mit seinem teuren Blut unsere Sünden bezahlt und uns die Seligkeit erworben. Und der Glaube an Christum — und sonst nichts — ist es, wodurch wir die Seligkeit erlangen.

Auch euer entschlafener Prediger war dieser Gemeinde — und auch euch Kindern — ein Vorbild in allerlei christlichen Tugenden und guten Werken. Und ihr tut wohl daran, wenn ihr auch nach seinem Tode seinem Vorbild nachfolgt. Aber die Hauptsache muß sein, was unser Text sagt: „Folget seinem Glauben nach!"

Wißt ihr, was der Glaube eures Pastors war? Ihr wißt es gewiß alle, denn er hat ihn oft genug vor euch bekannt. Es war der Glaube, den Paulus mit den Worten bekennt: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuerwertes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen." Es war der Glaube, den Petrus bekennt mit den Worten: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden", denn allein der Name unsers HErrn JEsu Christi. Es war der Glaube, den auch ihr in eurem Kindergebet bekennt: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn."

Das war sein Glaube, den er die langen Jahre seines Lebens hier bekannt, den er, wie wir zuversichtlich hoffen, bis an sein seliges Ende festgehalten hat.

Möget ihr darum, liebe Kinder, oft und noch lange an euren entschlafenen Pastor gedenken und sein Ende anschauen! Und wenn ihr das tut, so vergeßt nicht, daß ihr auch seinem Glauben nachfolgt. Glaubt jetzt und allezeit, daß der HErr JEsus euer einiger Heiland ist, und daß sein Blut euch rein macht von aller Sünde. So wird auch euer Ende des Glaubens Ende sein, nämlich der Seelen Seligkeit. Amen.

H. C. S.

Dispositionen über die Episteln der Eisenacher Perikopenreihe.

Dritter Sonntag nach Trinitatis.

Apost. 3, 1—16.

Der Wunsch, es möchten noch heute so viele Wunder geschehen wie in den Tagen Christi und seiner Apostel, entspringt bei den meisten, wie einst bei dem jüdischen Volk, einem fleischlichen Sinn, nämlich entweder aus müßiger Neugierde (Joh. 6, 2) oder aus dem Verlangen, schnell aus leiblicher Not errettet zu werden (Joh. 6, 26). Andere haben dabei schwärmerische Gedanken. Sie erhoffen von neuen Wundern ein schnelles Wachstum und Aufblühen der Kirche und beklagen das Fehlen derselben als einen schweren Mangel. (Christian Science.) Daß aber nicht der Reichtum an Wundern in der ersten christlichen Kirche die Ursache ihrer Blüte und Ausbreitung war, daß diese vielmehr allein durch die Predigt des Wortes bewirkt wurde, zeigt unsere Textgeschichte. Wir lernen aus ihr:

Daß auch in der an Wundern reichen ersten Kirche das eigentliche Mittel ihres Baues und ihrer Ausbreitung die Predigt des Evangeliums war.

1. Daß dem so war.

a. Die Heilung des von Mutterleibe Lahmen durch das Wort des Apostels war ein Wunder, ein Werk göttlicher Allmacht außer dem gewöhnlichen Lauf der Natur. Plötzlich und völlig geschah sie, V. 7. 8, offenkundig vor einer großen Volksmenge, V. 1 („da man pflegte zu beten"). 9. Alle Möglichkeit eines Zweifels, daß Gottes Allmacht hier wirksam gewesen sei, war da ausgeschlossen. (Kap. 4, 16.) An solchen Wundern war die erste Kirche reich. (Apost. 9, 33 ff. 36 ff.; 2, 43; 5, 12 ff.; 8, 6—8; 19, 11. 12.)

b. Diese Wunder hatten einen wichtigen Zweck. Durch sie wollte der HErr seinen Namen bestätigen, V. 16. Die Apostel legen großen Nachdruck darauf, daß sie bei deren Verrichtung nur Mittelspersonen waren, V. 6. 12; aber eben darum fordern sie auch mit göttlicher Autorität Glauben für ihr Wort. Denn sie sind durch die Wunder als Boten Gottes und das Evangelium von JEsu, das sie predigen, als Gottes Wort versiegelt. (Mark. 16, 20.) Durch die Wunder weist Gott die Menschen an sie als die von ihm bestellten Verkündiger seines Willens und Führer zur Seligkeit, hält auch zugleich die Widersprecher im Zaum, daß sie sich fürchten. (Kap. 4, 21; 5, 13; 2, 43.)

c. Aber die Kirche mehren und bauen konnten die Wunder nicht. Sie können Menschen wohl zum Verwundern und Entsetzen, aber nicht zum Glauben bringen. Auch dieses Wunder sahen viele und bekehrten sich nicht. Und bei denen, die sich bekehrten, geschah es nicht durch das Wunder, sondern durch die sich daran knüpfende Predigt, da ihnen Petrus Gesetz und Evangelium, Sünde und Gnade vorstellte. So war

es allezeit in der ersten christlichen Kirche. Daher auch Christus dem wundersüchtigen Volk, das sein Wort verwarf, nicht zu Willen war. (Matth. 12, 38. 39; 16, 1. 3; 27, 42; Luk. 16, 31.)

2. Wie tröstend und mahnend das für uns ist.

a. Es mangelt der Kirche unserer Zeit nichts, wenn da nicht dieselben Wunder geschehen wie zur Zeit ihrer Gründung. Denn wir haben dasselbe Wort Gottes in seiner Fülle, Kraft und Reinheit: das Gesetz, das uns zu armen Sündern macht, das Evangelium, das uns den Heiland und Gottes Gnade zeigt und den Glauben wirkt. So wird unter uns die Kirche gewißlich gebaut. Und wir sollen ja dies kräftige Mittel nicht verachten und in fleischlichem oder schwärmerischem Sinn nach anderm begehren.

b. Jene Wunder haben aber nicht bloß für die Zeit, da sie geschahen, sondern für die Kirche bis an den Jüngsten Tag Bedeutung und Wert. Sie gehören auch uns. Denn die Männer, die sie im Namen JEsu taten und die durch sie als Boten Gottes bestätigt wurden, sind in ihren Schriften unsere Prediger. Wir bedürfen keiner neuen Wunder. Die Lehre, die uns gepredigt wird, hat an dem alten Zeugnis genug. So sollen jene Wunder uns bewegen, dem Worte, das durch sie versiegelt ist, zu glauben.

c. Christus verherrlicht auch heute noch seinen Namen durch die geistlichen Wirkungen seines Wortes an den Herzen. Daß geistlich Lahme in Gottes Wegen wandeln, geistlich Blinde sehen ꝛc., sind größere und herrlichere Wunder als die leiblichen Krankenheilungen ꝛc. Wir müssen die geistlichen Güter des Reiches Gottes höher achten als die irdischen Güter und Hilfe in Seelennot höher als Errettung aus leiblicher Not. Daß wir dies Größere und Höhere im Wort haben, des trösten wir uns und lassen uns dadurch mahnen zu treuem Gebrauch und Festhalten desselben. E. A. M.

Vierter Sonntag nach Trinitatis.

Apost. 4, 1—12.

„Über das schlähet mit zu das schändliche Laster und heimlich böse Geschmeiß der Sicherheit und überdruß, daß viele meinen, der Katechismus sei eine schlechte, geringe Lehre. . . . Ich bin auch ein Doktor und Prediger . . . und kann dennoch nicht bestehen, wie ich gerne wollte, und muß ein Schüler des Katechismus bleiben und bleib's auch gerne." (Vorr. z. Gr. Kat. Müller, S. 376.) — Auch uns tut es not, daß wir uns diese ernste Warnung und Mahnung Luthers immer wieder vorhalten und Gott bitten, er wolle uns durch seinen Heiligen Geist vor dem überdruß an den einfachen Katechismuswahrheiten bewahren und helfen, daß wir allezeit gierig sind nach dieser vernünftigen und lauteren Milch. — Laßt mich euch nun auf Grund der verlesenen Textesworte heute einmal wieder eine ganz einfache Katechismuswahrheit ans Herz legen.

JEsus Christus ist der Eckstein unserer Seligkeit.

1. Gott hat Christum zum Eckstein unserer Seligkeit gemacht.
2. Wer Christum verwirft, wird an ihm zerschellen.
3. Wer Christum annimmt, wird durch ihn selig.

1.

a. JEsus Christus ist der Eckstein unserer Seligkeit, V. 11, das heißt, wie der Text selbst erklärt, V. 12: „Es ist in keinem andern Heil" ꝛc. Auf Christum allein ist unsere Seligkeit gebaut, durch ihn allein können wir vor Gott gerecht werden. Unser Heil ist nicht in des Gesetzes Werk zu finden (Röm. 3, 20; Gal. 2, 16), nicht in unserer Selbstentscheidung für die Gnade (Eph. 2, 1. 5; Joh. 15, 16), nicht in unserm neuen Gehorsam, der gar schwach und unvollkommen ist (Röm. 7, 18. 19), nicht in unserm Kirchgehen, Beten, Gebrauch der Sakramente, Rennen und Laufen (Röm. 9, 16). Das Heil ist nur in Christo, mit Ausschluß aller eigenen Würdigkeit, Bereitung, Gerechtigkeit oder irgendeines Tuns des Menschen.

b. Zu solchem Eckstein, auf dem unsere Seligkeit ganz und gar ruht, hat Gott Christum gemacht. Das ist Gottes ewiger Heilswille, daß Christus der einige Heiland der Welt sei. Ihn hat er schon im Paradies und nachgehends durch die Propheten verheißen, ihn hat er in der Fülle der Zeit in die Welt gesandt, auf ihn hat er aller Menschen Sünde geworfen, von ihm hat er auf Golgatha Bezahlung für der Welt Schuld gefordert, ihn hat er zu unserer Gerechtigkeit von den Toten auferweckt, sein vollkommenes Verdienst bietet er allen Menschen im Wort und in den Sakramenten an, und ihn zu verkündigen hat er das Amt eingesetzt, das die Versöhnung predigt. In Christo ist Gott der ganzen Sünderwelt versöhnt, in Christo ist für alle Menschen Gottes Gnade, Vergebung der Sünden und ewiges Heil vorhanden.

c. Ein solcher einiger Eckstein unserer Seligkeit ist Christus auch heute noch. Auch in unserer aufgeklärten Zeit, in unserer Zeit der allgemeinen Bildung, des Fortschritts, der Wissenschaft, der Kunst, der Verbrüderung, der Vereine und Logen, der neuen „Gnadenmittel", der unzählig vielen Schwärmereien der verschiedensten Art, ist noch immer Christus, und er allein, der Eckstein unserer Seligkeit. Auch heute noch, auch uns noch gilt: „Es ist in keinem andern Heil" ꝛc., V. 12.

2.

a. Schon Jesaias redet (Kap. 26, 16) von einem köstlichen, bewährten Stein, den Gott in Zion lege, und sagt von ihm, daß er den beiden Häusern Israels ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses sein werde (8, 14. 15). Dies deutet der alte Simeon auf Christum, indem er sagt: „Dieser wird gesetzt zu einem Fall" ꝛc. (Luk. 2, 34), und Christus selbst beruft sich auf diese und andere Schriftstellen (Matth. 21, 42. 44). Von jeher, schon in der Familie Adams,

haben sich die Wege der Menschen an Christo geschieden. Gegen den Heiligen in Israel, gegen den ihm verheißenen Messias, wandte sich schon im Alten Testament die Feindschaft des fleischlichen Israel. Und als Christus in der Fülle der Zeit erschien und in sein Eigentum kam, da nahmen die Seinen ihn nicht auf, Joh. 1, 11. Ja, nachdem er sich durch seine Auferstehung, Himmelfahrt und Sendung des Heiligen Geistes kräftig als den Sohn Gottes erwiesen hatte, entflammte erst recht der Haß gegen ihn, V. 1—9. Und so ist's heute noch. Noch heute ist Christus allen Selbstgerechten und Selbstklugen, der groben wie der feinen Welt, ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses.

b. Was ist die Folge? In allem Haß und Kampf gegen ihn bleibt doch Christus und sein Wort und seine Kirche, V. 4. (Ps. 93.) Seine Feinde aber zerschellen. Das kann man schon jetzt mit Händen greifen an dem Exempel des jüdischen Volkes, des einst so gewaltigen Römerreichs und an andern Beispielen der Geschichte und der täglichen Erfahrung; am Jüngsten Tag aber wird diese schreckliche Wahrheit in ihrem ganzen Umfang offenbar werden. (Matth. 25, 41—46.)

3.

a. Für dich, wer immer du seiest, hat Gott Christum zum Eckstein der Seligkeit gemacht, dir hat er diesen Namen gegeben. Dir Sünder, dir großem Sünder: Ehebrecher, Dieb, Lügner, Mörder, dir, der du ihm schon so oft untreu geworden bist und die Welt liebgewonnen hast, dir, den sein Gewissen verdammt, den die furchtbare Schuld schier in Verzweiflung treibt — dir ist Gott um Christi willen schon längst versöhnt, hat dir schon alle deine Sünden vergeben.

b. Was soll ich tun? Nichts, schlechterdings nichts; es ist schon alles getan. Glaube dies, glaube es von Herzen, ergreife das Heil in Christo und freue dich, so wirst du selig, so wahr Gott Gott ist und seine Verheißung hält. (Joh. 3, 16.) H. Spd.

Fünfter Sonntag nach Trinitatis.

Apost. 5, 34—42.

Erzählung der Ereignisse, die den im Text berichteten Tatsachen vorhergegangen waren. (Kap. 5, 12—33.) Bewegte Zeit in Jerusalem; Zeichen und Wunder; Aufsehen; Gefangennahme der Apostel auf Betrieb des Hohenpriesters und der Sadduzäer; wunderbare Befreiung durch einen Engel, der den Aposteln den Befehl zur weiteren Verkündigung des Evangeliums gibt. Schon in früher Morgenstunde sind sie im Tempel, um zu predigen; die Feinde wollen sie aus dem Kerker holen lassen: er ist leer! Bestürzung bei den Gliedern des Hohen Rats; sie erfahren, wo die Apostel sind und was sie tun; lassen sie holen, nicht mit Gewalt. Der Hohepriester fragt sie; die gewaltige Antwort des Petrus. Wut, Zorn und Mordgier erfüllt die Glieder des Hohen Rats; sie wollen die Apostel töten. Und nun ereignet sich das, was unser Text berichtet. — Diese herrliche Schriftstelle zeigt uns,

Wie Gott seine Kirche auf Erden schützt und baut.

Er tut es,

1. indem er dafür sorgt, daß das Evangelium gepredigt werden kann.

a. V. 34—39. In sinnloser Wut und in grimmigem Haß hatten die Ältesten der Juden alle ruhige Überlegung verloren; sie wollen, die Apostel sollen sterben, und das Evangelium soll ausgetilgt werden. Aber Gott schützt und baut seine Kirche; noch ist die Zeit nicht gekommen, da seine auserwählten Rüstzeuge den Märtyrertod erleiden sollen. Nicht ein Freund, sondern ein Mann aus dem Lager der Feinde ist das Werkzeug, durch das er dafür sorgt, daß das Evangelium verkündigt werden kann. Gamaliel steht auf. Ein merkwürdiger Mann: Pharisäer, Schriftgelehrter, wohlgelitten und hoch angesehen bei dem Volk, Lehrer des Saulus (Paulus). Nicht ein Anhänger der reinen Lehre, aber ein vorsichtiger und vernünftiger Mann. Er hält eine meisterhafte Rede. Weist hin auf das Beispiel des Theudas, des Judas, schwärmerischer Aufrührer, die zuerst Aufsehen und Unruhe erregt hatten, aber, da ihr Werk aus Menschen gewesen war, samt diesem hatten untergehen müssen. Davon macht Gamaliel die Anwendung auf den vorliegenden Fall. Wenn Wort und Werk der Apostel aus Menschen sei, so werde es bald untergehen. Da jedoch Gamaliel ein kluger, besonnener Mann war, so stand ihm keineswegs fest, daß die Apostel dem Theudas und dem Judas gleichzustellen seien; er will eine zuwartende Stellung einnehmen. Sei der Apostel Wort und Werk wirklich aus Gott, so würden es die Herren vom Hohen Rat nicht dämpfen können, ja sie würden mit ihrem Wüten und Toben wider Gott streiten; es sei ja nicht unmöglich, daß Gott selber bei dem Tun der Apostel seine Hand im Spiele habe. — Und siehe, diese weise Warnung fand Gehör. Der Hohe Rat überzeugte sich davon, daß man die Apostel gehen lassen und nicht töten solle. Gott herrschte mitten unter seinen Feinden und gebrauchte die Klugheit des Gamaliel, um seine Kirche zu schützen und dafür zu sorgen, daß das Evangelium weiter gepredigt werden konnte.

b. So ist es je und je gewesen. Die ganze Geschichte der christlichen Kirche bestätigt das. Beispiele: Die im Altertum getrennt lebenden Nationen wurden durch die Herrschsucht und Eroberungsgier der Römer in ein großes Reich vereinigt; Straßen wurden gebaut, der Verkehr zwischen den Völkern angebahnt. Warum? Gott wollte dafür sorgen, daß das Evangelium gepredigt werden konnte; den Boten des Evangeliums war es nun möglich, von Land zu Land zu reisen und überall das Panier des Kreuzes aufzupflanzen. — Zur Zeit der Reformation: Kaiser Karl V., ein Feind des Evangeliums, ein Anhänger des Papsttums, gerät selber in Streit mit dem römischen Papst, so daß ihm die Hände gebunden sind und er nicht sofort gegen die reine Lehre kämpfen kann. Er sagt, man solle den Mönch (Luther) wohl verwahren, denn man werde seiner brauchen können. So lenkte Gott den Lauf der

Weltgeschichte, um dem Evangelium Raum zu gewähren. — Wie kommt es, daß wir in unserm Lande Religionsfreiheit haben? Nicht rechtgläubige Christen, sondern zum Teil ganz ungläubige Leute waren es, die den Grundsatz der Religionsfreiheit der Konstitution unsers Landes einverleibten. Gott saß im Regiment und sorgte dafür, daß die Feinde der Wahrheit ihm dienen mußten 2c. — Auch jetzt noch regiert und leitet der allmächtige Gott die Geschicke der Völker so, daß seine Kirche sich erbauen kann. Selbst die Feinde der Wahrheit müssen, ohne es zu wissen und zu wollen, dazu beitragen, daß dem Worte des Evangeliums der Weg gebahnt wird. Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge. Die Kirche, das Evangelium steht in Gottes Schutz und Hut; er sorgt dafür, daß das Wort vom Kreuz verkündigt werden kann. — Aber Gott baut sein Reich vor allen Dingen auch,

2. indem er dafür sorgt, daß das Evangelium **wirklich** gepredigt **wird.**

a. V. 40. 41. Die Glieder des Hohen Rates folgten der Rede des klugen Gamaliel nicht in allen Stücken. Sie stäupten die Jünger, während er geraten hatte, sie einfach gehen zu lassen. Und dann erneuerten sie ihr Verbot, das gegen die Predigt des Evangeliums gerichtet war. Und was tun die Apostel? Seufzen sie darüber, daß sie so viel um des Evangeliums willen leiden müssen? Lassen sie sich von den Ihrigen bedauern? Nein, sie gehen fröhlich, wie wenn sie einem Feste beigewohnt hätten, von des Rats Angesicht. Das waren dieselben Jünger, die im Garten Gethsemane geflohen waren, unter ihnen Petrus, der aus Angst für sein Leben seinen Meister mit falschen Eidschwüren verleugnet hatte, dieselben, die sich noch nach der Auferstehung hinter verschlossenen Türen verborgen hatten. Woher nun diese Freudigkeit, dieser Heldenmut? Gottes Geist hatte durchs Wort an ihren Herzen gewirkt. So erlangten sie die herrliche Kühnheit, daß sie ihr Leben in die Schanze schlugen, alle irdischen Vorteile preisgaben, um ihren HErrn durch die Predigt des Evangeliums zu rühmen. — Noch immer werden die Bekenner gegeißelt durch die bösen Zungen. Welche Verachtung, welcher Spott, welcher Hohn ergeht über die rechtgläubigen Lutheraner! Das tut weh, insonderheit wenn es die eigene Person trifft. So stäupt auch uns die gottlose und die fromme Welt. Aber noch immer ist Gottes Geist im Wort, der uns Mut und Standhaftigkeit verleiht, so daß auch wir fröhlich sind, wenn wir gewürdigt werden, um JEsu willen Schmach zu leiden. Solche Freudigkeit gibt uns Gott ins Herz, damit das Evangelium von uns wirklich gepredigt werde.

b. V. 42. Die Apostel hörten nicht auf zu lehren alle Tage, im Tempel, hin und her in den Häusern. Sie taten es auf die mannigfaltigste Weise, wie es ihnen gerade gut schien. Und ihr Wort war Christi Wort; Gott predigte durch sie und baute so seine Kirche. — Auch wir sind Gottes Werkzeuge. Gott läßt das Evangelium durch uns verkündigen: Gottesdienst, Gemeindeschule, Verbrei-

tung von christlichen Schriften durch den Druck, Mission, Unterhaltung von Lehranstalten. Und wie hat Gott durch diese Predigt sein Reich gebaut! Wachstum der Gemeinde an Ort und Stelle, der Synode — Hinweis auf die Berichte von der letzten Delegatensynode! Ja, Gott baut jetzt seine Kirche, indem er dafür sorgt, daß wirklich das Evangelium gepredigt wird. Laßt uns nur bedenken, daß wir lebendige Werkzeuge sind, mit tausend Freuden die Ausbreitung und Erhaltung des reinen Wortes unterstützen, nicht aufhören im guten Werk und gerade auch die Arbeit der Synode als die unsrige betrachten, als eine Arbeit, durch die Gott jetzt sein Reich bauen will. L. D.

Sechster Sonntag nach Trinitatis.

Apost. 8, 26—38.

Unsere Gemeinden feiern jetzt Missionsfeste. Diese Feste bewegen sich um die Betreibung des großen Missionswerkes, um Saat und Ernte im Reiche Gottes. Bald lassen wir uns durch bestimmte Gottesworte, bald durch passende Beispiele der heiligen Geschichte zu diesem Werke des HErrn ermuntern. Worte lehren, Beispiele bewegen. Hier ist ein Stück Missionsgeschichte, das zu den lieblichsten und ergreifendsten in der ganzen Apostelgeschichte gehört. Wie wunderbar führt uns hier der erhöhte Heiland den Gang des Reiches Gottes, die fortlaufende Seelenrettung vor Augen! Eine solche Geschichte kann und soll uns zur Lehre und Nacheiferung dienen. Daher werfen wir heute zur Erwärmung unsers Missionseifers einen Blick auf

Unser Missionswerk.

Dabei bedenken wir,

1. wie Gott dieses Werk so wunderbar leitet;
2. welches Mittel er zu diesem Werke gebraucht;
3. mit welchem Segen dieses Werk gekrönt ist.

1.

a. Gott selber leitet die Wege der Missionare, V. 26. Hier war es der Evangelist Philippus, den er durch eine Engelsbotschaft von der volkreichen Stadt Samaria auf die einsame Landstraße sandte. Dort sollte er jetzt Mission treiben. Daher des Engels, Gottes eigener Befehl: „Stehe auf und gehe!“ — So ist Gott noch heute der rechte Missionsdirektor. Christus überschaut vom Himmelsthron das ganze Feld. Das Missionswerk steht unter seiner besonderen Führung. Er lenkt noch immer die Wege der Missionare, mit dem Wort dahin zu gehen, wohin er will. Selbst die heiligen Engel nimmt er dazu in seinen Dienst (Erfüllung von Ps. 103, 20 und Hebr. 1, 14); wieviel mehr alle sonstigen Umstände, scheinbar oft ganz unbedeutende Ereignisse oder Hindernisse, die doch in Gottes Hand von der höchsten Bedeutung für die Ausbreitung seiner Kirche sind!

b. Gott nimmt sich auch der einzelnen Seelen an und sucht sie, V. 27—29. Dort auf der einsamen Straße nach Gaza war es der

Kämmerer aus Mohrenland, ein reicher und vornehmer Beamter der mächtigen Königin Kandace, ein Äthiopier. Dieser geborene Heide war aus seinem fernen götzendienerischen Lande nach Jerusalem gekommen, um dort den wahren Gott Israels zu suchen und anzubeten. Er konnte in sich selbst, in seinen Reichtümern, Ehrenstellen und Weltgenüssen, keinen Frieden finden. Doch seine Hoffnung erfüllte sich nicht. Die grünen Weiden waren zu Stoppelfeldern armseliger Menschenlehre geworden. Nun befand er sich auf seinem Heimwege. Da griff der HErr mit seiner Gnadenhand darein. Er hatte es ernstlich auf die Rettung dieses einen Mannes abgesehen („diesen Wagen"). Er hatte schon dafür gesorgt, daß der Kämmerer eine Abschrift des Propheten Jesaias bekommen hatte. Er las dies Wort auf seinem Wagen. Aber es fehlte ihm das rechte Verständnis; er stand vor lauter Rätseln. Und nun trieb Gottes Geist den Philippus an, sich dem Wagen des Kämmerers zu nähern und diesem Manne Sinn und Verstand der gelesenen Schriftworte aufzudecken. Welch ein treues Bemühen Gottes, diese einzelne Seele zu retten! Mitten aus der gesegneten Missionstätigkeit zu Samaria wurde Philippus weggerufen und von Gott angewiesen, diesem einen Fremdling das Lebensbrot zu bringen und damit einen Anfang in der Heidenbekehrung zu machen. — Diese wunderbare Leitung Gottes wiederholt sich fort und fort im Missionswerk. Das kann auch gar nicht anders sein. Jede Seele liegt dem HErrn am Herzen. Dafür bürgt die Schrift: Hesek. 33, 11; 1 Tim. 2, 4; 2 Petr. 3, 9; Luk. 19, 10. Und unser Text drückt das Siegel auf diese Wahrheit. Wie oft wird ein Missionar zu einzelnen Seelen und Familien geführt! Nicht nur in volkreichen Städten, sondern auch auf einsamen Wegen, in Steppen und Wäldern, hat Gott seine Schäflein, die er retten will. Nicht nur Hunderten läßt er predigen, sondern sendet die Missionare auch den einzelnen nach! Das ist nicht Zeit-, Kraft- und Geldverschwendung, sondern biblische, gottgewollte Missionsarbeit. Hat doch jede Seele unendlichen Wert vor Gott; ist doch jede Rettung ein neuer Gewinn für sein Reich; hängen doch an einer Seele oft viele andere Seelen! Sind doch oft aus kleinen Anfängen der Mission große, blühende Gemeinden hervorgegangen! Wie viele Beweise liefert unsere Synode dafür! Wie getrost können wir also dieses Werk fortsetzen! Gott ist mit uns. Und wie gern sollten wir auch mit geringen Anfängen zufrieden sein! Aus einem Senfkörnlein kann ein stattlicher Baum werden. Durch die Mission an kleinen Häuflein hat der HErr unsere lutherische Kirche in diesem Abendlande groß gemacht. Ein wunderbares Werk, auch wenn man an das Missionsmittel denkt!

2.

a. Hier hilft keinerlei weltliche Bildung und Wissenschaft. Daran fehlte es ja dem Kämmerer nicht. Seine angesehene Lebensstellung hatte ihn gewiß an die Quellen menschlicher Weisheit geführt. Er stand auf der Höhe der damaligen Kultur. Aber diese löcherichten Brunnen

menschlichen Wissens erschlossen ihm nicht die Geheimnisse des Reiches Gottes. Er las wohl im Propheten, aber verstand ihn nicht. Daher die Frage in V. 30 und die Antwort in V. 31. Der Kämmerer bekennt sein Unvermögen, das Buch zu verstehen; er bedarf einer Anleitung, eines Lehrmeisters, der ihm die Schrift öffnet. — Und so bleibt allen Menschen trotz aller noch so vielgerühmten Bildung und Weisheit dieser Welt die ganze Schrift ein verschlossenes Buch, dessen tiefe Gottesgedanken kein Verstand der Verständigen entziffern kann. (Jes. 23, 11.) Hier herrscht lauter Finsternis. (1 Kor. 2, 14. Lied 8, 2.)

b. Hier hilft nur das Wort Gottes. Allein damit treibt Gott Mission. Und zwar gerade mit dem Wort von Christo. Sobald Philippus auf des Mohren Wagen saß, ging es an die sorgfältige und gründliche Schriftauslegung von Jes. 53. Text: V. 32—35. Das ist das Wort vom Kreuz, die Weissagung und Erfüllung vom Lamm Gottes, dem Sündenträger aller Welt, von seiner großen Passion, schmachvollen Erniedrigung und herrlichen Erhöhung, von seiner stellvertretenden Erlösung und Versöhnung der Menschen mit Gott zum ewigen Leben. So predigte Philippus „das Evangelium von JEsu“ (1 Kor. 1, 30; 2 Kor. 1, 20), in dem allein das Heil der Welt ruht, der die Sonne der ganzen Schrift ist. Wie hat diese Sonne dem Heiden ins Herz geleuchtet! Wie edle Samenkörner fielen die Worte in seine Seele. Nun hatte er seinen Heiland, Rettung, Frieden, Licht in aller Nacht, Trost in aller Not, Leben auch im Tod, die Pforte des Himmels gefunden im Glauben an dieses Lamm Gottes, das seine Sünde und Strafe getragen hat. Welche Seligkeit durch das Evangelium! — Das ist noch immer das einzige Missionsmittel: die süße Predigt des Evangeliums von Christo, die große Heilstat der erbarmenden Gottesliebe in der Dahingabe seines Sohnes, das siegreiche Rettungswerk des gekreuzigten und auferstandenen Heilandes, „auf daß“ 2c. (Joh. 3, 16 b). Mission und Passion gehören zusammen. Christi Marterbild enthüllt Gottes Liebesrat, überwindet die Herzen, führt die Seelen zu Christo und baut das Himmelreich unter Nahen und Fernen, Juden und Heiden und bis an die Enden der Erde. Freuen wir uns, daß Gott uns sein Evangelium gegeben und sein väterliches Herz hat erkennen lassen! Das Kreuz auf Golgatha hat weltüberwindende Kraft. Damit haben wir das unfehlbare Mittel, mit Erfolg Mission zu treiben, Seelen zu retten, Erkenntnis des Heils zu bringen und den Himmel zu füllen mit Kindern Gottes und Miterben Christi. Trauen wir diesem Mittel, dieser Gotteskraft, alles zu! Das Werk muß gelingen.

3.

a. Reicher Segen strömte auf den Kämmerer herab durch die Taufe, V. 36—38. Auch von diesem Artikel der christlichen Religion hatte Philippus ihn unterrichtet. Und der bekehrte Mohr hatte ein herzliches Verlangen nach diesem Gnadenmittel zur Bekräftigung seines Glaubens.

Auf sein Bekenntnis zu JEsu, dem Sohne Gottes und Heiland der Welt, stieg Philippus mit ihm hinab ins Wasser, und der Kämmerer empfing die Taufe zum Siegel der göttlichen Gnade und Vergebung seiner Sünden. Der Erstling aus der schwarzen Heidenschar wurde rein gewaschen durch das Wasserbad im Wort, ein Glied der großen Christengemeinde des Neuen Testamentes, ein Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenosse, und zog nun als begnadigtes Gotteskind nicht nur seiner irdischen, sondern auch seiner himmlischen Heimat entgegen. (Apost. 8, 39 b.) Und nun sollte er diesen Segen für sich behalten haben? Unmöglich! Gewiß hat sein Mund Zeugnis abgelegt unter seinen Volksgenossen von dem, wes sein Herz voll war. „Die alte kirchliche Überlieferung berichtet uns, daß er in Äthiopien ein Vater vieler geistlichen Söhne und Töchter geworden ist. Wir finden in der frühesten Zeit eine blühende christliche Kirche in Äthiopien." (Stöckhardt, Bibl. Gesch. d. N. Test., S. 357.)

b. So wird das Werk der Mission noch immer mit Segen gekrönt. Durch Wort und Taufe wird die Kirche Gottes gebaut und gemehrt in den Gemeinden und auf den Missionsfeldern; überall werden Bausteine eingefügt. Und von diesen gläubigen und getauften Christen fließen dann Segensströme auf andere über. Wer seinen Heiland gefunden hat, bekennt ihn auch vor den Leuten mit Wort und Wandel, treibt mit Freuden das Missionswerk und wird so vielen armen Sündern ein Wegweiser zu Christo, zum Himmel. Aber erst die Ewigkeit wird recht beweisen, von welchem Segen die Missionsarbeit der einzelnen Christen und Gemeinden begleitet ist. Wie werden wir dann so fröhlich sein, daß wir in diesem Werk Gottes Handlanger und Mithelfer sein durften! Gott entzünde unsere Herzen mit glühendem Missionseifer und fördere das Werk unserer Hände bei uns zu seines Namens Ehre und vieler Seelen Heil und Seligkeit! (Lied 171.)

O. R. H.

Siebenter Sonntag nach Trinitatis.

1 Tim. 6, 6—12.

Es gibt Leute, „die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe". (V. 5.) Solche Leute waren z. B. die Schriftgelehrten und Pharisäer. (Matth. 23, 14.) Solche Leute gibt es auch heute noch. Nachweis an etlichen Beispielen. Das sind aber Menschen, von denen St. Paulus sagt, daß sie „zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt sind". (V. 5.) Im rechten Sinn jedoch ist die Gottseligkeit ein „Gewerbe", welches großen Gewinn bringt, V. 6.

„Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen."

1. Was es heißt, gottselig sein und sich genügen lassen.

Gottselig sein heißt fromm sein, Gott fürchten und lieben und so den Weg seiner Gebote wandeln. Der Apostel nennt V. 11 etliche

Stücke, die mit der Gottseligkeit in Verbindung stehen: „Gerechtigkeit" = die Tugend, da man im Hinblick auf Gott tut, was vor Gott recht ist; die sittliche Rechtbeschaffenheit. „Glaube" = Treue, Zuverlässigkeit, Aufrichtigkeit. (Tit. 2, 10.) Der Gottselige bemüht sich, so zu leben in Worten und Werken, daß seine Mitmenschen von ihm sagen müssen: Da ist ein Mann, dem man trauen kann. „Liebe" = der Gottselige liebt seinen Nächsten, auch seinen Feind. (Erklärung des fünften Gebots.) Die Gottseligkeit umfaßt auch die „Geduld" = die Tugend, da man im Vertrauen auf Gott das Übel standhaft erträgt. (2 Tim. 3, 10. 11.) Endlich „Sanftmut". Der Gottselige ist nicht allzu empfindlich, braust nicht gleich auf, sinnt nicht auf Rache, sondern hat ein stilles, sanftes Gemüt und überläßt es Gott, ihm zum Recht zu verhelfen. Das heißt gottselig sein.

Die Gottseligkeit soll nun mit Genügsamkeit gepaart sein, V. 6. „Sich genügen lassen" = zufrieden sein mit dem, was da ist. (Hebr. 13, 5.) Der Apostel nennt V. 8 die Dinge, mit denen wir zufrieden sein sollen: „Nahrung und Kleider" = Essen und Trinken, Kleider und Schuhe. Während der Habsüchtige ein Haus an das andere zieht ꝛc. (Jes. 5, 8) und mit dem Igel spricht: „Bring her, bring her!" (Spr. 30, 15), betet der Genügsame mit Agur: „Armut und Reichtum gib mir nicht; laß mich aber mein bescheiden Teil Speise dahinnehmen!" (Spr. 30, 8.) Ein herrliches Vorbild dieser edlen Tugend der Genügsamkeit war der Apostel, der uns hier dazu ermahnt. (Phil. 4, 11. 12.)

Von dieser Gottseligkeit nun, die mit Genügsamkeit verbunden ist, sagt St. Paulus, daß sie ein Gewinn, ein großer Gewinn ist, V. 6.

2. Warum dies ein großer Gewinn ist.

V. 7. (Vgl. Hiob 1, 21; Pred. 5, 14. Lied 375, 2. Ps. 49, 17. 18.) Was wir darum in diesem Leben haben, ist ein Gewinn. Es ist nämlich mehr, als wir mitgebracht haben, als wir in die Welt kamen, und mehr, als wir mitnehmen können, wenn wir die Welt verlassen.

Mit diesem Gewinn sind jedoch die meisten Menschen nicht zufrieden. Sie wollen mehr haben. Sie wollen reich werden. Was sagt aber der Apostel von solchen? V. 9. Er sagt nicht: die da reich werden (fromme Reiche: Hiob, Abraham, Joseph von Arimathia), sondern: „die da reich werden wollen", they that are minded to be rich, deren Wille und Entschluß es ist, reich zu werden. Diese geraten in Versuchung zur Sünde und in des Teufels Fallstricke und viel Lüste oder Begierden, z. B. unehrlich zu sein, zu betrügen, zu stehlen. Das sind törichte und schädliche Lüste, denn sie „versenken" ꝛc. Der Geiz, die Geldliebe, ist nämlich eine Wurzel aller Übel, V. 10. Aus der Geldliebe folgt und wächst nichts Gutes, sondern Böses und nur Böses. (Vgl. Spr. 28, 20.) Es gibt keine Sünde, in die der Mensch nicht geraten kann, wenn er einmal geldgierig wird. Die Geldliebe bindet die Hände gegen die Not des armen Lazarus; sie führt zu

allerlei Ungerechtigkeit im Handel und Wandel. (Amos 8, 4 f.; Micha 2, 1 f.; 6, 12.) Wie schändlich handelt Laban an seinem eigenen Schwiegersohn Jakob (1 Mos. 31, 41); Bileam läßt sein Herz vom Geiz blenden (4 Mos. 22, 18; 24, 13); das Herz der Söhne Samuels neigt sich zum Geiz, und so nehmen sie Geschenke und beugen das Recht (1 Sam. 8, 3); Achan stiehlt (Jos. 7, 11. 21); Gehasi lügt; Judas verrät den Heiland der Welt um dreißig Silberlinge! Sie alle sind ein Beweis für die Wahrheit des Wortes: V. 9. 10. Vor all diesem zeitlichen und ewigen Verlust bleibt aber der Gottselige und Genügsame bewahrt. Darum: V. 6.

Statt nach Geld und Gut zu rennen, jagt er den V. 11 genannten Tugenden nach, Tugenden, die ein ewig bleibender Schatz sind, Luk. 12, 33, und kämpft den guten Kampf des Glaubens und ergreift in solchem Kampf die Krone des ewigen Lebens. So erfährt er hier zeitlich und dort ewiglich, daß es ein großer Gewinn ist, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. C. F. D.

Dispositionen zu Predigten über die Apostelgeschichte.

47.

Apost. 15, 35—41.

Der heftige Angriff Satans auf die Kirche durch falsche Lehre war mit Gottes Hilfe abgeschlagen, die Freiheit des Evangeliums befestigt, und fröhlich blühte die Gemeinde zu Antiochia weiter. Paulus und Barnabas lehrten und predigten daselbst mit vielen andern gottbegnadeten Lehrern. Auch Silas, der eine Bote der Gemeinde in Jerusalem, war in Antiochien geblieben, als sein Gefährte Judas in seine Heimat zurückkehrte. Da, nach einiger Zeit — wir wissen nicht, wie lange es war —, faßte Paulus den Entschluß, wieder eine neue Missionsreise anzutreten, da ja die Gemeinde in Antiochia auch ohne ihn wohl versorgt war. So begann die zweite Missionsreise des Apostels, die überaus segensreiche Erfolge gehabt habt.

Wie Paulus seine zweite Missionsreise angetreten hat.

Unser Text berichtet uns,

1. welchen Zweck der Apostel zunächst dabei im Auge hatte.

a. Es war Paulus, der den Plan faßte, aufs neue von Antiochia aufzubrechen, um das Evangelium zu verkündigen. Er teilte sein Vorhaben dem Barnabas mit, der ja auf der ersten Reise sein Gefährte gewesen war. Barnabas war auch alsobald bereit, mit ihm zu ziehen. Als Zweck ihrer Reise gibt Paulus dieses an, die Gemeinden zu besuchen, die durch ihren Dienst entstanden waren. Herzliche Liebe und Sorge für diese Gemeinden trieb den Apostel zu diesem Vorhaben. Er

wollte selbst sehen, wie diese jungen Gemeinden und Christen sich hielten, V. 36. Eine Art Visitationsreise hatte Paulus im Sinn.

b. Wir haben hier ein Vorbild der Visitationen, die je und je in der Kirche veranstaltet worden sind, daß besondere Männer von der Kirche bestimmt werden, um von Zeit zu Zeit die einzelnen Gemeinden zu besuchen. Auch unsere Synode hat solche Visitatoren, die auf der Versammlung der Synode von den Vertretern der Gemeinden gewählt werden. — Was ist der Zweck und Nutzen solcher Visitationen? Wie sie sich halten, das wollte Paulus bei seinem Besuche erfahren. Das ist heute noch der Zweck dieser Einrichtung. Wie die einzelnen Gemeinden sich halten, darauf soll der Visitator sehen, wie sie sich halten in der reinen Lehre, ob bei ihnen Gottes Wort lauter und rein gepredigt wird; und wie sie sich halten im Leben, ob bei ihnen auch darauf gehalten wird, daß die Christen nach Gottes Wort leben, und so ein Ärgernis vorkommt, ob es durch christliche Kirchenzucht abgetan wird. — Diese Einrichtung der Visitationen ist also nicht von Gott geboten, sondern eine freie Einrichtung der Kirche; aber wir werden gern diese Einrichtung aufrechterhalten, denn sie ist von großem Segen, wenn sie im rechten evangelischen Geist gehandhabt wird. Da wachen die einzelnen Gemeinden, die Christen, gegenseitig übereinander und helfen sich und stärken sich; da kann mancher falschen Lehre gewehrt, manchem Unfrieden gesteuert werden. Auch wir wollen diese segensreiche Einrichtung unter uns erhalten und pflegen. — Unser Text erzählt

2. von einem ernstlichen Streit, der bei dieser Gelegenheit entstand.

a. Barnabas war bereit, mit Paulo zu reisen; auch ihm lagen die Gemeinden am Herzen. Aber er machte den Vorschlag, als Gefährten den Johannes Markus mit sich zu nehmen, der auf der ersten Reise im Anfang ihr Begleiter gewesen war. Davon wollte aber Paulus nichts wissen. Paulus war der Meinung, daß Markus sich untüchtig erwiesen habe zum Missionsdienst. Er hatte kein Vertrauen mehr zu ihm. Barnabas urteilte milder, vielleicht weil Markus sein Verwandter war. (Kol. 4, 10.) Es kam zwischen den beiden Aposteln, die bisher in so schöner Eintracht zusammen gearbeitet hatten, zu einem heftigen Auftritt. „Der Ausdruck, womit Lukas ihr scharfes Aneinanderkommen bezeichnet, trifft zusammen mit jener Schärfe, wovon Paulus sagt, daß sie der Liebe Art nicht sei: ‚Die Liebe läßt sich nicht erbittern.‘ (1 Kor. 13, 5.)“ (Besser.) Gewiß meinten es beide redlich, aber ihr Fleisch riß sie hin, so daß eine Erbitterung entstand. — Auch große Männer, die viel getan haben im Reiche Gottes, haben gesündigt; auch die Apostel, die so große Gnade von Gott empfangen haben, sind nicht ohne Sünde. Ohne Sünde war nur einer, unser Heiland JEsus Christus. Diese Sünden der großen Männer Gottes sollen uns zur Warnung dienen, daß wir um so mehr vor Sünden uns hüten, aber auch zum Trost, daß wir an Gottes Gnade nicht zweifeln, wenn wir in Sünden gefallen sind.

b. Aber wenn auch damals bittere Worte gefallen sind, die Apostel haben nicht dauernd in Unversöhnlichkeit gelebt. Der Apostel gedenkt des Barnabas später wieder als seines Mitarbeiters. (1 Kor. 9, 6.) Auch den Markus finden wir später wieder unter Pauli Mitarbeitern. (2 Tim. 4, 11.) Diese Männer haben sich ohne Zweifel bald wieder ausgesöhnt und sich gegenseitig herzlich vergeben, was etwa der eine oder der andere von ihnen gesündigt hatte. — Sehen wir zu, wenn einmal Streit und Uneinigkeit ausbricht, daß nicht die bittere Wurzel der Unversöhnlichkeit und des Hasses in uns aufwachse! Sehen wir zu, daß die Sonne nicht über unserm Zorn untergehe! — Wir hören endlich noch,

3. wie Paulus seine Reise antrat.

a. Paulus und Barnabas trennten sich. Barnabas zog mit Markus nach Cypern und Paulus nach Kleinasien. Eine traurige Veranlassung hatte diese Trennung verursacht, aber durch Gottes Gnadenwalten ist auch sie zum Segen der Kirche ausgeschlagen. Nun wirkten diese Männer getrennt, und um so weiter wurde das Evangelium verkündigt. So hat Gott auch das Böse in seiner Hand und lenkt es zum Besten seiner Kirche. Wie groß ist seine Gnade und Treue!

b. Paulus wählte sich einen andern Gefährten, den Silas. Dieser Silas ist ein sehr treuer Mitarbeiter Pauli geworden, der viel gearbeitet und gelitten hat im Reiche Gottes. — Auch wir sollen zusehen, daß wir fromme Jünglinge gewinnen für die Arbeit im Reiche unsers HErrn, und sollen Gott darum bitten, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. — So traten diese beiden Männer ihre wichtige Reise an, von den Brüdern der Gnade Gottes befohlen. Sie wählten den Landweg durch Syrien und Zilizien und stärkten auf diesem Wege alle Gemeinden, die sie antrafen. — An der Gemeinde zu Antiochia sollen wir uns ein Vorbild nehmen und auch unsere Reiseprediger und Missionare, die wir zur Predigt aussenden, der Gnade Gottes befehlen. Wir sollen fleißig für sie beten, daß Gott mit ihnen sei und ihre wichtige, schwere Arbeit segne. So helfen wir mit, daß des HErrn Reich komme. G. M.

48.

Apost. 16, 1—3.

Paulus hatte mit Silas seine zweite Missionsreise angetreten. Er hatte Syrien und Zilizien durchzogen und dort die Gemeinden in ihrem Glauben gestärkt, und nun war er nach Derbe und von da nach Lystra gekommen. Schweres hatte der Apostel auf seiner ersten Reise gerade in Lystra erdulden müssen, er war dort beinahe zu Tode gesteinigt worden. Aber herrlich war auch die Saat des Evangeliums aufgegangen, die Paulus dort unter so mancher Trübsal ausgestreut hatte. Dort in Lystra fand Paulus einen edlen, frommen Jüngling mit Namen Timotheus, den er zum Missionsdienst erwählte und der sich auch dazu willig finden ließ. Mit einem „Siehe" weist uns Lukas auf ihn hin.

Er will uns besonders auf ihn aufmerksam machen als auf ein auserwähltes Rüstzeug des HErrn in seinem Reich. So wollen wir uns diesen Mann heute insonderheit ansehen.

Timotheus, der treue Missionsgehilfe Pauli.

Wir hören in unserm Text,

1. wie er von seiner frommen Mutter in der Vermahnung zum HErrn erzogen ist;

a. Timotheus, so lesen wir, war der Sohn eines jüdischen Weibes; sein Vater aber war ein Grieche und also ein Heide. Von seinem Vater wird uns nichts berichtet; wahrscheinlich ist er ein Heide geblieben; vielleicht war er auch damals schon gestorben. Der Name seiner Mutter ist uns aufbewahrt; sie hieß Eunike (2 Tim. 1, 5). Einer sogenannten Mischehe war also Timotheus entsprossen. Eunike hatte in diesem Stück nicht treu gewandelt nach dem Gesetz Mosis, das ja die Ehe zwischen Israeliten und Heiden ausdrücklich untersagte. Sie hat gewißlich auch in dieser Ehe, wie es bei solchen Ehen oft zu geschehen pflegt, manches um ihres Glaubens willen von dem ungläubigen Gatten zu leiden gehabt. Aber gerade durch solche Trübsal, die sie erdulden mußte an der Seite des heidnischen Gatten, hat der HErr sie recht in sein Wort hineingeführt und zu sich gezogen. Sie war eine rechtschaffene Israelitin, die auf den Trost Israels wartete. Und dann war sie gläubig geworden; sie hatte wohl durch Pauli Predigt JEsum erkannt als den wahren Messias. Der Apostel rühmt ihren ungefärbten, aufrichtigen Glauben (2 Tim. 1, 5). — Und in diesem Glauben hat sie auch ihren Sohn erzogen. Das konnte sie bei dem heidnischen Vater wohl nicht durchsetzen, daß er in seiner Jugend beschnitten wurde, aber sie hat ihn, in Gemeinschaft mit ihrer Mutter Lois, von Kind auf Gottes Wort gelehrt (2 Tim. 3, 15; 1, 5). Das war ihre Hauptsorge, daß ihr Sohn den HErrn, seinen Gott, kennen lerne. So ist Timotheus von Kindheit an in der Zucht und Vermahnung zum HErrn erzogen worden. Und Gott hat ihre Erziehung gesegnet. Timotheus ist zu einem gottseligen Jüngling herangewachsen.

b. Das ist ein köstliches Vorbild für alle christlichen Eltern. Sie sollen ihre Kinder ansehen als eine Gabe des HErrn. Sie sollen sie ihm wieder zuführen. Darauf kommt es besonders an, nicht daß wir nur für ihre weltliche Ausbildung sorgen, sondern daß wir sie den Heiland kennen lehren. Von Kind auf sollen unsere Kinder die Schrift lernen, daraus ihren Heiland erkennen, daß sie an ihn glauben und durch ihn selig werden. Wie köstlich ist es, wenn Eltern, besonders auch die Mütter, ihren Kleinen schon in zarter Jugend den Heiland vor die Augen malen, ihnen erzählen die schönen biblischen Geschichten ꝛc. Und dann senden wir unsere Kinder in eine christliche Schule, daß sie noch genauer ihren Heiland kennen und lieben lernen, noch mehr und eingehender in Gottes Wort unterrichtet werden, damit sie so von Jugend auf Gottes Wort wissen und darin leben. Und wie es bei Eunike und

Lois war, so müssen wir unsern Kindern das vorleben, was wir sie lehren, daß man auch von unserm ungefärbten Glauben sagen kann. Wohl den Kindern, die solche Eltern haben! Wie tief prägt sich gerade in der Jugend Gottes Wort ein! Welch reichen Segen legt Gott oft auf solche Erziehung!

2. wie Paulus ihn zu seinem Gehilfen im Dienst erwählt hat.

a. Diesen Timotheus wollte Paulus mit sich ziehen lassen, V. 3, das heißt, er erwählte ihn sich zum Gehilfen und Mitarbeiter auf seinen Missionsreisen. Was hat den Apostel wohl dazu bewogen? Paulus rühmt es auch an Timotheus selbst, daß er einen ungefärbten Glauben gehabt habe (2 Tim. 1, 5). Er war ein aufrichtig gläubiger Jünger seines Heilandes. Dann hatte er ein gutes Gerücht bei den Brüdern, V. 2. Er führte ein frommes, rechtschaffenes Leben. Und dann erkannte der Apostel in ihm ohne Zweifel mancherlei Gaben, die ihn besonders tauglich machten zum Dienst am Evangelium. — Auch wir sollen immer danach trachten, Jünglinge zu werben zum Dienst des HErrn als Prediger und Missionare. Es gilt immer noch das Wort des HErrn, daß die Ernte groß ist, aber der Arbeiter wenige sind. Und hier sehen wir auch, was für junge Leute tüchtig sind zum Dienst des Heilandes, nämlich solche, welche die nötigen Gaben haben, die vor allen Dingen aber gottselig sind, die einen aufrichtigen Glauben haben und ihn auch beweisen durch einen gottgefälligen Wandel.

b. Paulus beschnitt den Timotheus. Er tat das nicht um des Timotheus willen, als sei das nötig zur Seligkeit, hatte doch der Apostel eben erst die Freiheit des Evangeliums gegen die Irrlehrer verteidigt. Er tat es auch nicht um der Christen, sondern um der Juden willen, die er für das Evangelium zu gewinnen hoffte, um ihnen keinen Anstoß zu geben, V. 3. — Wir sehen hieraus so recht den rechten Gebrauch der christlichen Freiheit vom Gesetz, daß wir sie in der Liebe gebrauchen und gern auf dieses oder jenes Stück verzichten sollen, wenn es dem Reiche Christi förderlich ist oder dem Nächsten frommt. Besonders auch ein Prediger soll vorsichtig sein im Gebrauch seiner christlichen Freiheit.

c. Paulus hat sich in Timotheus nicht getäuscht. Er ist ein tüchtiges Werkzeug Gottes geworden. Wir hören noch öfter von ihm in der Apostelgeschichte. Wiederholt lesen wir von ihm, daß er als der Sendbote des Apostels zu einzelnen Gemeinden reist, von deren Zustand Paulus gern Genaueres erfahren wollte (1 Kor. 16, 10; Phil. 2, 23). Treulich hat er den Apostel auf seinen Reisen begleitet und später längere Zeit in Ephesus für seinen Heiland gewirkt. Mit Paulus scheint ihn eine herzliche Freundschaft verbunden zu haben. Der Apostel gibt ihm ein herrliches Lob (Phil. 2, 19 ff.). Er soll endlich unter dem römischen Kaiser Domitian den Märtyrertod erlitten haben. — Der HErr schenke auch uns allezeit treue Prediger und helfe uns, daß auch wir ihm Treue beweisen, ein jeder in dem Stand, dahin Gott ihn gestellt hat, Treue bis in den Tod! G. M.

Der seelsorgerliche Verkehr mit Geisteskranken.

Zu den wichtigsten Pflichten eines Pastors gehört die Sorge für die Kranken und Sterbenden, und zwar vor allen Dingen für deren geistliche Bedürfnisse. Gilt das im allgemeinen von den leiblich Kranken, so auch im besonderen von den geistig Kranken. Gibt es Kranke, die des Trostes und der Aufrichtung aus Gottes Wort ganz besonders bedürftig sind, so sind es die Geisteskranken. Trostlosere und unglücklichere Menschenkinder gibt es wohl kaum. Wenn daher der Seelsorger ein solch tiefbetrübtes und bekümmertes Herz erleichtern kann; wenn ein Trostwort auch nur für Augenblicke eine freudigere Regung in ein armes Herz träufelt; wenn er auch ihm zum Troste von dem Heilande der Armen und Kranken sagen kann, dann hat er seinem leidenden Mitmenschen den rechten, wahren Liebesdienst erwiesen.

Wohl ist es wahr, daß pastorale Tätigkeit unter einer größeren Anzahl verschiedenartigster Geisteskranker viel Mühe und Sorge bereitet und oftmals die ganze geistige Kraft und Erfahrung in Anspruch genommen werden muß, um in ihrer Mitte doch einigermaßen mit Nutzen wirken zu können. Schreiber dieser Zeilen blickt zurück auf eine Tätigkeit von neun Jahren in einer Anstalt, die 700 derartiger Kranker verpflegt. Er hat dort Erfahrungen gesammelt, die vielleicht der eine oder der andere seiner werten Amtsbrüder mit verwerten kann, besonders dann, wenn ihn sein Beruf in eine solche Anstalt, sei es County- oder Staatsanstalt, führt. —

Auch in einer Irrenanstalt sollte eine regelmäßige Seelsorge nicht fehlen. Bei vorurteilsloser Prüfung der Kranken wird man finden, daß die sehr große Mehrzahl der Männer und beinahe die Gesamtheit der Frauen, freilich in verschiedenen Graden, religiöses Gefühl bewahren. Geisteskranke sind in vielen Fällen seelsorgerlichen Zuspruchs in ganz besonderem Maße bedürftig und dafür empfänglich. Innere Haltlosigkeit, Trostlosigkeit und Trostbedürftigkeit sind Begleiterscheinungen der Krankheit. Dazu kommen wirkliche und vermeintliche Sorgen, herbe Lebensschicksale, die die Krankheit hervorgerufen haben, die Trennung von den Angehörigen. Das alles macht die Geisteskranken in unzähligen Fällen zu einem dankbaren Gegenstande seelsorgerlicher Einwirkung. Dazu kommt, daß einem Seelsorger von einiger Erfahrung in vielen Fällen mehr Vertrauen entgegengebracht wird als dem Arzt. Der Arzt ist für manche Kranke lange Zeit eine mehr gefürchtete Persönlichkeit, von dem der Aufenthalt in der Anstalt und die Heimkehr abhängt, vor dem die Kranken sich wohl hüten, über ihr Inneres zu sprechen, vor dem sie schweigen, um ihm keine Gelegenheit zur Krankheitsbeobachtung zu geben, damit sie vielleicht um so eher aus der Anstalt entlassen würden.

Freilich muß auch der Seelsorger in seinem Verkehr mit Geisteskranken alle Vorsicht üben, um ja nicht das Vertrauen des Kranken zu

verlieren. Hat man das Vertrauen eines Geisteskranken verloren, so wird man es in den seltensten Fällen wiedergewinnen. Ein Seelsorger hat sich darum auch zu bemühen, den ihm Anvertrauten menschlich nahe zu treten; er wird ihnen Freund und Berater sein, zu dem sie mit Liebe und Vertrauen aufblicken; er wird danach trachten, daß er dem Anstaltsarzt und seinen Kranken ein gern gesehener Gast ist. Jeder Kranke ist für ein freundliches, liebevolles und teilnehmendes Wort empfänglich. Der Irrenseelsorger kann sich dessen getrösten, daß jedes freundliche Wort auch ein Stück „Seelsorge" ist.

Es ist wahr, der Verkehr und der Umgang mit dieser Klasse von Kranken ist nicht leicht. Erst durch längeren Verkehr mit ihnen erwirbt man sich Kenntnisse, die von der größten Wichtigkeit in der Krankenseelsorge sind. Dazu gehört, daß man sich mit den verschiedenen Formen des Irrsinns einigermaßen vertraut macht. Man muß selbst betrachten lernen und beurteilen können, was Krankheit ist und Folge der Krankheit, um danach sein ganzes Wirken gestalten zu können. Es ist daher sicherlich angebracht, wenn der Seelsorger durch Lesen geeigneter Bücher eine gewisse Kenntnis der Geisteskrankheiten und der verschiedenen Formen und Äußerungen derselben sich zu erwerben sucht. Er wird mit besserem Verständnis und in größerem Segen seines Berufes warten können.

Die unzertrennlichen Gefährten des Irreseins sind die Sinnestäuschungen. Man unterscheidet zwei Arten von Sinnestäuschungen, nämlich Halluzinationen und Illusionen. Der Halluzinant hört Geräusche und Stimmen, sieht Personen und Gestalten, die gar nicht vorhanden sind; der von Illusionen Befangene gibt all dem, was er wirklich sieht und hört, nur eine falsche Deutung. — Es würde zu weit führen, die verschiedenen Formen des Irreseins zu schildern. Nur die Formen, denen man in vorwiegender Anzahl in einer Anstalt begegnet, sollen genannt werden. Man teilt sie in fünf Gruppen.

Erste Gruppe: Melancholie, Manie, Dementia, Paranöa.

Zweite Gruppe: Das epileptische, das hysterische und das neurasthenische Irresein.

Dritte Gruppe: Das Irresein durch Alkoholvergiftung, der Morphinismus.

Vierte Gruppe: Das akute Delirium, Paralyse, Irresein der Greise, Luetisches Irresein, Traumatisches Irresein.

Fünfte Gruppe: Intellektuelle Idiotie, Moralische Idiotie.

Mit Recht warnt jedes Pastoralwerk vor den Hysterischen. Diese leicht erregbaren Geister mit ihren übertreibungen der Wirklichkeit, ihren Klagen über Mißhandlungen, ihren Erzählungen von Angriffen auf ihre Sittlichkeit können zur größten Plage und Gefahr für den Seelsorger werden, wenn er unerfahren genug sein sollte, ihren Ideen Glauben zu schenken. Der seelsorgerliche Verkehr mit ihnen sollte nur in der äußersten Not stattfinden. Niemals aber besuche der Seelsorger

eine hysterische weibliche Person, es sei denn in Gegenwart einer dritten Person. Gilt dieses überhaupt für den Besuch von weiblichen Geisteskranken, so ganz besonders von Hysterischen. Die Befolgung dieses Rats wird ihn vor mancher Unannehmlichkeit schützen. Bei seinem Besuche verhalte er sich ablehnend kühl gegen die Zudringlichkeit solcher Kranken und erkläre ihnen offen, daß man ihre angeblichen Erscheinungen und Visionen für nichts anderes halte als für Ausgeburten krankhaft erregter Phantasie. Man lasse alle ihre Klagen und Vorwürfe ruhig über sich ergehen. —

Was nun die Predigt in einer Irrenanstalt betrifft, so muß diese stets den Verhältnissen angepaßt sein. In einfachen, schlichten Worten werden den Kranken die Heilswahrheiten verkündigt. Nicht zu unterschätzen ist der Gemeindegesang. Auch die Geisteskranken können singen und singen gern. Die Rede oder Ansprache des Predigers nehme nicht mehr als fünfzehn Minuten in Anspruch. Der ganze Gottesdienst sollte nicht länger als höchstens 45 Minuten dauern. Kurze Homilien über bekannte und passende Evangelien mit tröstender, Hoffnung weckender, stärkender Erbauung sind wohl am geeignetsten für eine solche eigenartige Zuhörerschaft. Die Geisteskranken sind aufmerksame und für Gottes Wort empfängliche Zuhörer. Wer an und unter ihnen seelsorgerlich zu wirken hat, wird dieses bestätigt finden. Er weiß, daß auch in einer Irrenanstalt kraft göttlicher Verheißung das Wort niemals vergeblich gepredigt werden wird. Auch über die Irrenanstalt erstreckt sich der große Missionsbefehl des Heilandes: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!“

Unser HErr und Meister JEsus Christus sagt: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ E. Dümling.

Krankenfürbitte.

Allmächtiger, barmherziger Gott! Du bist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die deinen Knecht getroffen haben. Du hast selbst gesagt, wir sollen dich anrufen in der Not, so wolleſt du uns erretten, damit wir dich preisen. Unser Herz hält dir jetzt vor dein Wort: „Ihr sollt mein Antlitz suchen“; darum suchen wir auch, HErr, dein Antlitz und fliehen zu dir in dem betrübten Jammer, darunter jetzt dein Knecht zu seufzen hat, und bitten dich, du einiger Helfer in Not und Tod, erbarme dich seiner und errette ihn! Ach, HErr, unser Heiland, verlaß ihn nicht mit dem Trost deiner ewigen Gnade jetzt, da er deiner Hilfe am nötigsten bedarf! Gib du ihm ein getrostes und geduldiges Herz, daß er sich mit aller Zuversicht in deinen guten, gnädigen Willen ergebe, deiner Stunde erharre und an deiner treuen

Hilfe nicht verzage. (Verleihe gnädiglich, daß die heilsame Gabe des heiligen Abendmahls, womit du ihn erquickt hast, ihm gedeihen möge zu starkem Glauben gegen dich, zu brünstiger Liebe gegen den Nächsten, zu christlicher Geduld in Kreuz und Leiden, zu beständiger Hoffnung, auch zur Bekräftigung seiner Seligkeit, welche ihm vorhält die himmlische Berufung in Christo JEsu.) Lindere und verkürze ihm die schmerzlichen Leiden, und wenn es deinem Rat gefällt, so richte ihn wieder auf von aller Schwachheit und laß ihn neue Zeiten der Erquickung genießen vor deinem Angesicht. Hast du es aber anders beschlossen, o so mache ihn fertig und bereit, daß er durch wahren Glauben den großen Trost der Vergebung aller seiner Sünden um des allerheiligsten Verdienstes Christi willen bis an sein letztes Seufzen festhalten und also aus diesem Jammertal selig eingehen möge in deinen Freudensaal. Ja, verleihe ihm und uns allen die Gnade, daß wir recht glauben, gottselig leben, geduldig leiden, selig sterben, fröhlich wieder auferstehen und mit allen Engeln und Seligen vor deinem Thron erscheinen in ewiger Wonne. Erhöre uns um JEsu Christi willen! Amen.

Literatur.

Lebensbilder aus der Geschichte der christlichen Kirche. Für lutherische Leser Nordamerikas ausgewählt und bearbeitet von E. A. Wilh. Krauß, Professor am Concordia-Seminar zu St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. St. Louis, Mo. 1911. 800 Seiten 7×10, in Leinwand mit Goldtitel und Rücken- und Deckelverzierung gebunden. Preis: $2.50.

Das ist wieder einmal ein Werk, das wirklich eine Lücke ausfüllt, ohne daß dieses oft gebrauchte Wort gemißbraucht wird: eine für das Christenvolk bestimmte Darstellung der wichtigsten kirchengeschichtlichen Personen und Ereignisse, vom bekenntnistreuen, lutherischen Standpunkt aus geschrieben. Wir haben das große Buch noch nicht durchlesen können, da es erst in den letzten Tagen eingetroffen ist und andere Arbeit drängte. Wir werden an einem andern Orte mehr darüber sagen. Aber wir wissen doch, was der Leser von dem Buche zu erwarten hat, denn wir haben ganze Partien desselben schon vor einem Jahre im Manuskript in Händen gehabt. Gerade die Form der Darstellung: nicht eine eigentliche, von Jahr zu Jahr, von Periode zu Periode fortschreitende Kirchengeschichte, sondern „Lebensbilder aus der Geschichte der christlichen Kirche" erscheint uns für den ins Auge gefaßten Leserkreis besonders glücklich getroffen. Wir empfehlen das Werk aufs angelegentlichste und erwarten bestimmt, daß es viel gekauft und gelesen werde. Und eins wollen wir in dieser kurzen Anzeige noch namentlich hervorheben: den reichen, trefflichen Bildschmuck; 148 Bilder im Texte, 38 Kunstbeilagen, zumeist Reproduktionen bedeutender Gemälde, und 5 Chromotafeln, lauter Faksimiles berühmter Druckwerke alter Zeit, z. B. eine Seite aus der 42zeiligen Gutenberg-Bibel, von der kürzlich ein Exemplar in New York für $50,000 verkauft worden ist. L. F.